

Nackte Angst

Eine Introspektive

Er ist direkt hinter mir. Woher ich das weiß? Keine Ahnung. Ich weiß es einfach. Er ist da. Ich spüre ihn. Ich spüre, wie er mir seinen Atem in den Nacken bläst. Den heißen Atem. Spüre ich ihn wirklich? Oder glaube ich das nur? Will ich mich umdrehen? Nein! Oder doch?! Nein, ich habe Angst! Habe Angst, mich umzudrehen. Jetzt mal im Ernst! Spüre ich den Atem überhaupt? Den Atem! Den heißen Atem! Den, der mir direkt in den Nacken geblasen wird? Aus Nüstern? Wie komme ich jetzt auf Nüstern? Als ob mir ein Pferd mal in den Nacken geblasen hätte! Aus seinen Nüstern! Ein Pferd aus seinen Nüstern! Direkt in meinen Nacken! Unvorstellbar! Oder doch nicht?!

Ich schwanke. Schwanke mit mir selbst. Bin unsicher. Worüber? Über das Schwanken nicht. Das passiert ja gerade. Über das Pferd? Die Nüstern. Den Atem. Den im Nacken. In meinem Nacken. Gibt es den doch? Ich weiß es nicht. Es scheint mir, als ob ich alle Erinnerungen verloren habe. Wohin? Keine Ahnung! Fragen über Fragen. Keine Antworten. Wo war ich? Hier? Nein! Dort! Ja, gut! Er ist also hinter mir! Da bin ich mir sicher! Ganz sicher! Zu einhundert Prozent? Vielleicht! Das ja! Doch, ja! Ich bin mir sicher! Aber ob ich sicher bin wegen des Atems? Nein! Nicht hundertprozentig. Aber achtzigprozentig. Was mit den anderen zwanzig Prozent ist? Woher zum Kuckuck soll ich das wissen! Mag ich Zahlen!? Vielleicht ein wenig! Warum sollte ich das wissen?! Ich weiß es nicht. Wäre es denn hilfreich? Da! Da! Da ist es wieder! Ich spüre seinen Atem! Woher ich weiß, dass es ein Er ist? Was kann es denn sonst sein? Eine Frau? Eine Frau, die mir folgt und mir in den Nacken bläst? Aus Nüstern? Bleibt mir bloß weg mit den Nüstern! Diese Frau! Wer glaubt denn an so etwas? Ich jedenfalls nicht! Oder ist es vielleicht am Ende doch nur der Wind? Am Morgen des Tages geht es mir noch gut – nicht schlecht, aber auch nicht besonders – irgendwie normal. Auch wenn ich die Frage nach dem Normalsein, meinem Normalsein, nicht genauer beantworten kann, so glaube ich, dass normal der beste Ausdruck für die Stimmung an diesem Morgen ist.

Ich frühstücke herzhaft, genieße die ersten Genüsse auf der Zunge, trinke meinen Kaffee mit Milch und zwei Stückchen Zucker, auch wenn ich weiß, dass das weder für meine Figur noch für meine Zähne gut ist. Aber ich mag den Kaffee nun mal so am liebsten und genieße das auch. Da lasse ich mir einfach nicht reinreden! Von niemandem! Auch wenn niemand da ist – aber das ist sowieso eine Prinzipiensache und hat weniger mit dem Speziellen als vielmehr mit dem Allgemeinen zu tun!

Was haben die Prinzipien mit dem Allgemeinen zu tun Das wurde ich letztens gefragt. Ich habe etwas schnippisch geantwortet. In etwa so: Das wissen Sie nicht? Nehmen Sie sich mal ein Lexikon und schlagen dort unter dämlich nach! Sehen Sie schon Ihr Bild? Nein? Dann das Ihrer Eltern? Ja? Woher ich weiß, dass die auch dämlich sind? Das würden Sie gerne wissen, was?! Aber ich sage es Ihnen nicht! Und damit basta! Basta!

Am restlichen Tag trinke ich übrigens meist nur Wasser – da ist es eigentlich kein Problem, wenn ich morgens meinen Kaffee ein bisschen schmackhafter mache – die schwarze Brühe könnte ich sowieso nicht ohne Zucker runterschlucken. Außerdem ist das ein Ritual! Und dieses Ritual lasse ich mir einfach nicht nehmen – von niemandem! Niemandem!

Schlendere mit dem Kaffee durch meine Wohnung. Bin dabei nackt, weil ich so am liebsten durch meine Wohnung gehe. Wenn es in unserer Gesellschaft einen Standardtyp für ein Leben gibt, der von Werbung im Fernsehen, Radio oder Zeitungen fremdgesteuert wird, dann habe ich seit langem keine Fäden mehr in der Hand. Im Grunde muss ich alles ausprobieren, was sich im Mainstream ansammelt – mit dem Argument, dass es irgendwer ja getestet, angewendet und für gut befunden hat – sonst würden doch nicht so viele Menschen auf diesen Trick hereinfliegen. Die Masse ist zwar leicht zu steuern, aber dumm ist sie auf keinen Fall!

Meine Wohnung, mein kleines Königreich, habe ich nach den Empfehlungen der angesagten Möbelgeschäfte eingerichtet. Das, was sich in den Schränken befindet, sind ausschließlich Markenartikel. Ausschließlich! Ich achte sehr darauf, keine billigen Produkte oder sogenannten Nachmachprodukte zu kaufen – nicht weil ich an deren Qualität zweifle, sondern einfach deshalb, weil ich ständig die Werbung für meine Produkte sehe und es vollkommen im Mainstream liegt, diese Produkte auch zu verkonsumieren.

Ich verdiene genug, bin erfolgreich. Wirklich erfolgreich. Für eine Frau meines Alters. Warum ich das Alter erwähne? Preisgeben werde ich mein Alter nicht, auf keinen Fall! Aber das kann ich sagen: Ich fühle mich noch jung, sehr jung. Wenn ich an mir heruntersehe, mit meiner Hand über die Haut fahre, dann fühle ich reine Spannkraft. Alles an mir ist gespannt – selbst mein Wille!

Und bin erfolgreich. Erfolgreicher als manche Mittvierziger, die erkennen müssen, dass nichts mehr im Leben geht. Die sich irgendwann einen Mann geangelt haben, der sie für seine eigene Lust begattet, um dann festzustellen, dass mit dem ersten Nachwuchs die Frau nicht mehr loszuwerden ist – oder nur noch unter großen Schmerzen. Vor allem finanziellen Schmerzen! Wer redet denn dann noch von Gefühlen? Nein, es schmerzt! Ganz einfach. Und Schmerzen kommen nur von einem Verlust – und welcher Verlust könnte mehr wehtun als das Wegwerfen von Geld?

Liebe? Wer spricht denn von Liebe? Wer hat denn den Quatsch erzählt? Gott, Liebe! Wer braucht die Liebe schon, wenn man Erfolg hat? Wenn die Macht des Geldes die Seele fickt, bis sie sich so sehr aufgeilt, dass man unweigerlich in ein Geschäft rennt, um sich den geilsten, neusten Fimmel

auszusuchen, der es zudem schafft, einen schlanken Bauch zu machen. Obwohl ich den Schlankmacher – wie bereits eben erwähnt – nicht brauche! Kaufe mir den Fummel, trage ihn noch mal Probe zu Hause und frage mich dann, wofür ich das Stück gekauft habe! Warum? Weil ich ihn mir leisten kann! Deswegen! Wen will ich denn damit auf meine Seite ziehen? Irgend so einen Typen, der nur mit mir in die Kiste gehen will? Um andere Menschen für mich einzunehmen? Hey, ich bin erfolgreich! Auch ohne einen Aufzug, als würde ich gleich auf den Strich gehen! Was geht da denn noch mehr?

Nee, ich finde mich ganz in Ordnung – wie gesagt, bis auf einige kleinere Stellen an meinem Körper. Gebe ich ja zu. Aber dann kann ich halt nicht das allerengste Kleid anziehen, was die Teenies von heute tragen, sondern muss eines nehmen, was nicht gerade jede einzelne Körperstelle betont. Oder was auch mal eine unscheinbare Stelle wegkaschiert. Geht auch. Habe schon fette Hühner gesehen, bei denen man auf den ersten Blick dachte, dass sie kaum etwas auf den Rippen haben – und was zählt mehr als der erste Blick? Und mal ganz im Ernst – wenn der Typ so weit ist, dass er dich auspacken darf und du mit ihm zu spielen begonnen hast, ist er sowieso in seiner eigenen Welt!

Meine gute Laune will auf dem Weg zur Arbeit nicht halten. Irgendein Vollepp schneidet meine Vorfahrt – und ich hatte eindeutig Vorfahrt, auch wenn mein Wissen über den Verkehr so lückenhaft war wie die Zahnreihe eines Piraten auf hoher See im siebzehnten Jahrhundert – auf jeden Fall habe ich Vorfahrt und wäre beinahe dem Deppen reingefahren. So ein Monsterarschloch! Wenn der mir mal in die Quere kommt und dann anhält – ich kann zwar kein Karate, würde aber das wenige Wissen über Kampfsportarten an ihm testen. Soll er doch zurückschlagen! Will mal den Kerl sehen, der mich schlägt! Der mir eine von vorne ballert! Den würde ich unangespitzt in den Knast bringen! Dort kann er sich dann sein kleines Arschloch durchficken lassen!

Dieser Scheiß mit der Vorfahrt beschäftigt mich die ganze Fahrt bis zur Arbeit und lässt mich die beknackten Ampeln vergessen, die immer genau dann auf Rot springen, wenn ich angefahren komme. Ich habe mir schon überlegt, ob das ein Konzept der Männer ist, um eine erfolgreiche Frau am Erfolgreichsein zu hindern. Wie das gehen kann? Bin ich Techniker? Keine Ahnung, aber das geht doch sicher mit den Autos und irgendeiner Datenübertragung. Mein Handy kann ja auch schon meine Kaffeemaschine zu Hause anmachen, und wenn ich nicht besser wüsste, dass mein Vibrator nur Batterien braucht...

Das Parkhaus in dem Think-Park, wie die Stadt den alten Bauschrott neu benannt hat, ist wie jeden Tag überfüllt, und – Error! Da steht ein Hammelarsch mit seiner dicken Bonzenkarre auf meinem Parkplatz. Jetzt ist Schluss! Ich parke direkt hinter ihm, blockiere ihn so, dass er keine Chance zum Ausparken hat, schmeiße die Türe ins Schloss, schließe ab und gehe unter Dampf zum Wachmann,

lasse einen Abschlepper bestellen und diskutiere genau eine Sekunde, bis ich mir sicher bin, dass der Depp von Wachmann ganz sicher nicht denjenigen ausmachen wird, der sich auf meinen Platz breitgemacht hat. Und deswegen wird er abgeschleppt! Der Vollarsch soll ruhig merken, dass er es mit einer Powerfrau zu tun hat, die ihm auch den Sack über den Kopf zieht, wenn es sein muss.

Ich gehe zu meinem Auto zurück, warte im Innern, höre die Nachrichten, finde Nachrichten unnötig und schalte auf einen Popsender, der zum Glück das Nachrichtensenden jede volle Stunde eingestellt hat. Das brauche ich! Ja, das ist gut. Ich tappe mit meiner Hand auf das Lenkrad, als irgend so ein Versprengter an mein Fenster klopft, dämlich hineingrinst, und ich vor Schreck feststellen muss, dass es nicht der Wachmann des Parkhauses ist. Ich drehe den Schlüssel zurück, um die Zündung und damit auch die Musik auszumachen, packe kräftig zu und stoße dem Verrückten die Tür beinahe und völlig aus Versehen gegen das Knie, steige aus und mache das genervteste Gesicht, das ich draufhabe.

»Entschuldigung, Sie parken mich zu!«, kommt er daher, und bei mir macht es sofort Klick, denn dies muss der Sackarsch sein, der meinen Parkplatz belegt.

»Sie stehen auf meinem Parkplatz!«, protestiere ich, muss aber feststellen, dass dieses Exemplar Sackratte ein sehr ansehnliches ist – vielleicht sogar eines, das ich auf ein Abendessen mitnehmen würde.

»Es tut mir leid«, erwidert er lapidar, »aber mir war nicht klar, dass die Parkplätze fest zugewiesen sind.«

»Pech gehabt! Der Abschleppwagen ist bereits unterwegs. Aus der Nummer kommen Sie nicht mehr raus!«

Nun schaut er blöd aus der Wäsche und muss sich wahrscheinlich eingestehen, dass er mit einer toughen Frau zu tun hat, die sich nichts sagen lässt – vor allem nicht von einem schmierigen Anzugträger. Einem Typen in einem Anzug, der wahrscheinlich in seiner Firma irgendwelche armen Schweine durch die Gegend scheucht, und dann, wenn er nach Hause kommt, entweder selbst gescheucht wird von so einer Feuerfurie oder sich von einer Domina mal so richtig bestrafen lässt. Ja, das könnte ich mir bei dir so richtig vorstellen. Schön gefesselt, mit einem Ballknebel im Mund, und einer Peitsche, mit der sie ihn bestraft!

»Wieso haben Sie einen Abschleppwagen gerufen?«, fragt er deutlich angepisst.

»Weil Sie auf meinem Parkplatz parken!«

Weswegen denn sonst!

»Haben Sie nicht den Wachmann gefragt, ob er mich nicht ausfindig machen kann?«

»Warum sollte ich das wollen? Das Parkhaus ist voll und nicht umsonst sind die Parkplätze fest vergeben. Immerhin zahle ich dafür einen monatlichen Beitrag! Da kann man schon erwarten, dass der Parkplatz frei ist, wenn man auf die Arbeit kommt!«

Dass der Parkplatz teuer von meiner Firma und nicht von mir privat gemietet wird, ist jetzt reine Nebensache.

Still ist er geworden, der eigenartige Schönling. Scheinbar denkt er darüber nach, wie er sich am besten aus dieser Nummer herauswinden kann. Aber das werde ich nicht zulassen! Nicht dieses Mal! Wie er mich mit seinen kleinen blauen Augen fixiert, taxiert. Jetzt schaut er an meinem Körper runter! Gefalle ich dir? Wahrscheinlich schon. Wenn nur diese dumme Nummer nicht wäre! Ja, dann wäre ich vielleicht sogar nicht abgeneigt, wenn du mich nach einem Date fragen würdest. Aber so ist das nunmehr leider im Leben! Immer dann, wenn man mal einen knackigen Typen trifft, der in seinem Anzug nicht aussieht, als wäre der nicht für ihn gemacht worden, muss der irgendeinen Mist machen! Ja, schau dir ruhig meine Oberweite an! Das ist das Beste an mir! Klein und fest! Würdest du wohl mal gerne anfassen. Mich hier nehmen! In der Tiefgarage mich gegen die Tür pressen, den Rock hochschieben und...

»Wenn ich es mir recht überlege«, sagt er mit einem Mal, und ich muss aufpassen, dass ich alles mitbekomme, »kann ich im Grunde nichts dafür, dass ich mich auf Ihren Parkplatz gestellt habe.«
»Nein?«, rutscht es mir überrascht und irgendwie ertappt heraus, und ich ärgere mich maßlos über diesen Ausrutscher.

»Ja, sehen Sie!«, fängt er an, und ich merke sofort, dass er seine Selbstsicherheit zurückgewonnen hat, »es steht hier nirgendwo ein Hinweis, dass die Parkplätze vergeben sind. Das bedeutet, dass ich, als ich ins Parkhaus gefahren bin, gar nicht wissen konnte, dass dies hier reservierte Parkplätze sind. Also denke ich, dass Sie gar keine Handhabe haben, um meinen Wagen abschleppen zu lassen.«

Gar keine Handhabe! Was für eine gequirelte Scheiße! Wer spricht schon so?! Bestimmt ein Anwalt! Ein Rechtsverdreher! Ja, der Anzug und das ganze Benehmen würden passen! Aalglatt, gut aussehend, markig und nach einem kurzen Rundumblick wissend, wo er steht. Und jetzt: Feuer frei! Dem werde ich den Zahn ziehen!

»Wenn Sie auf ein Grundstück gehen, auf dem nicht steht, dass das Betreten verboten ist, gehen Sie trotzdem nicht drauf, oder?«, versuche ich es mit einem Ausweichmanöver.

»Aber das ist doch hier kein Privatgrundstück, sondern ein halböffentliches Parkhaus. Darin mag ein kleiner, aber feiner Unterschied liegen!«, sagt er und ist umso selbstsicherer, dass ich fast kotzen muss. »Ich mache Ihnen einen Vorschlag!«, kommt er mit einem schneidigen Satz um die Ecke, der mir die Nackenhaare aufstellt. Jetzt heißt es aufpassen! »Sie lassen mich raus, rufen das Abschleppunternehmen an und sagen, dass es ein Versehen war!«

»Und dann muss ich die Rechnung zahlen? Nein, so leicht kommen Sie mir nicht davon!«

»Haben Sie dem Unternehmen Ihren Namen durchgegeben?«

»Halten Sie das Abschleppunternehmen für blöd? Natürlich haben die mich danach gefragt!«, sage ich und spüre, wie der Ärger in mir aufsteigt – einmal wegen der total doofen Frage und dann, weil ich so genervt reagiert habe. Meine ganze Selbstbeherrschung ist wie weggeblasen! Ob es an meiner generell beschissenen Laune liegt? An dem Typen, der mich heute Morgen geschnitten hat? Ich habe keine Ahnung, aber ich bin dermaßen auf hundertachtzig, dass nicht viel fehlt und ich los schreie. Einfach so, die Wut heraus. Gegen die Welt! Gegen diesen schmierigen Typen, den ich niemals zu einem Essen mitnehmen würde! Der meinen Parkplatz benutzt und jetzt nicht latzen will! Es ist mir scheißegal, ob das hier ausgeschrieben ist oder nicht!

Scheiße! Was macht er denn jetzt? Er geht zu seinem Wagen, steigt ein, startet den Motor, legt den Rückwärtsgang ein, und nun schreie ich tatsächlich! Ahhhhhhhhhh!

Ich bin viel zu schockiert, um zur Seite zu springen, vielmehr sehe ich die Riesendelle in dem Kotflügel meines Wagens und fühle nichts. Keine Wut, kein Zorn, keine Aggressionen, nichts. Nur Leere. Wundersame Leere. Ein Gefühl, das ich bisher noch nie in einer derartigen Tiefe kennengelernt habe. Es muss der Schockmoment sein, der dafür sorgt, dass alles um mich herum für einen Augenblick tumb wird.

Die Wut auf den Typen kehrt aber umgehend zurück, als er aussteigt, sich den Schaden ansieht und dabei dämlich grinst. Ich sehe, wie der Wachmann herbeigelaufen kommt, die Hände über den Kopf zusammenschlägt, und sprachlos den Mann anstarrt.

»Sehen Sie! Das kann passieren, wenn man den Wagen übersieht, der einen zuparkt, weil man denkt, dass im Parkhaus kein Wagen zugeparkt wird, weil es dafür ja eingezeichnete Parkplätze gibt«, sagt der Typ, den ich am liebsten zu Hackfleisch verarbeiten würde. Mein kleines schnuckeliges Auto! Mein liebes Cabrio! Mein...

»Was machen Sie jetzt?«, frage ich entgeistert, als er sein Handy herausholt.

»Ich rufe die Polizei, was denn sonst! Immerhin bin ich beim Ausparken gegen ein Auto gefahren, dass da nicht stehen darf!«

»Sie wussten, dass es dort steht!«, presse ich aus meinem Mund hervor und muss dabei aufpassen, dass meine Atmung nicht in Schnappatmung umschlägt, die mich aussehen lässt, als würde ich hyperventilieren.

»Sie!«, rufe ich dem Wachmann zu, der mit einem Mal Angst in den Augen hat, die ich ihm am liebsten aus dem Körper prügeln würde. »Sie wissen, dass ich mich dorthin gestellt habe, weil er auf meinem Parkplatz parkt!«

»Nun ja, ich weiß nur...«, beginnt er, und ich spüre eine Wut gegen alle Männer in mir aufwallen, dass ich am liebsten allesamt mit einem Schlag umgebracht hätte.

»Ich war doch bei Ihnen und habe Ihnen gesagt, dass jemand auf meinem Parkplatz steht. Dieser Mann hier ist danach in seinen Wagen eingestiegen und hat ihn absichtlich gegen meinen Kotflügel gerammt! Sie müssen doch gesehen haben, wie...«

»Wissen Sie!«, sagt der Wachmann und nimmt sich sogar die Frechheit heraus, mich zu unterbrechen. »Wenn Sie die Verkehrsordnung im Parkhaus eingehalten hätten, wäre es nicht zu diesem Zwischenfall gekommen. Dass der Herr...«

Jetzt platze ich. Was ich umherschreie, weiß ich nachher nicht mehr, aber es kann nichts Nettes sein, denn ich sehe dem Wachmann an, dass er sich von mir bedroht fühlt, während der aalglatte Wichser immer breiter grinst. Habe ich ihm tatsächlich in seine Fresse geschlagen oder stelle ich mir das nur vor? Meine Güte, ich verliere mich! Alles dreht sich. Abstützen! Abstützen muss ich mich! An meinem Auto!

Die beiden sehen, dass es mir nicht gut geht, und helfen mir nicht. Grinsen mich an. Jetzt auch der Wachmann. Einfach so, grinsend. Diese Wichser! Männer! Ich hasse sie! Glauben, dass sie mich jederzeit und überall nageln können, wie es ihnen beliebt?! Obwohl ich im Recht bin?! Es ist mein Recht, den Parkplatz zu beanspruchen! Auf ihm zu parken! Ist das nicht sogar der Mann, der mir die Vorfahrt genommen hat? Irgendwie hat er was davon. Und das Auto! Hat es nicht dieselbe Farbe?! Leider habe ich mir das Nummernschild nicht merken können! Sicher ist er es! Das sollte ich den Bullen erzählen, wenn die gleich kommen. Wenn ich vorher nicht kotze! Ich fühle mich schlecht. Merke, wie mir der nackte Schweiß am Körper entlangläuft. Scheiße, ich habe ein graues Top an. Da sieht man jeden Schweißfleck. Auch an meinem Innenschenkel läuft es entlang. Pinkele ich gerade? Pinkele ich wirklich?! Zum Glück nicht! Wo ist die verschissene Polizei?

Ich schreie! Kann den Schrei jemand hören? Keine Ahnung! Aber macht das irgendeinen Unterschied?

Warum habe ich von einem Moment auf den anderen diese Scheißangst? Er ist hinter mir! Was für ein Quatsch! Jetzt habe ich mich mehrmals umgedreht und niemand ist hinter mir! Was für einen Hauch spüre ich? Der Wind? Welcher Wind? Und warum ist mir kalt? Ich friere ja fast. Es ist doch sommerlich warm! Es muss also von innen kommen! Also doch die Angst! Wovor habe ich Angst? Ich muss mich setzen! Auf die Bank da vorne. Setze mich hin, schaue nach links und rechts, suche nach irgendwem! Nach wem? Merke, dass ich einen Rock anhabe! Schlage die Beine übereinander! Wie die Kerle schon gucken! Habt ihr noch nie eine Frau auf einer Bank gesehen?! Ich hasse euch! Euch alle! Auch wenn ich es sonst schon geil finde, wenn ihr eure Augen an meinem Körper herunterfahren lasst, aber heute hasse ich euch. So ein Scheißtag! Wer braucht schon so was?!

Da ist sie wieder, diese Angst. Woher kommt sie? Im Nacken! Schau über deine Schulter! Über deine Schulter! Schau! Jetzt! Ich beherrsche mich, will nicht albern wirken! Da ist keiner! Das weiß ich! Ich schaue nicht über meine Schulter, weil ich weiß, dass da keiner ist! Habe ich jemals solche

Panikattacken gehabt? Panik – das ist das Wort, das ich gesucht habe! Warum diese Panik?! Können nur die Nerven sein. Nach diesem Tag! Wie der schon anfing! Dieser Wichser mit dem Auto! Und dann die Bullen! Wenn ich den auf offener Straße sehe, kastriere ich ihn bei lebendigem Leib! Dieses Arschloch!

Es muss der Wind sein! Ich habe ihn gespürt! In meinem Nacken! Ruhig, Brauner. Wieso denke ich jetzt an meinen Ex-Lover?! Weil er mich immer seine braune Stute genannt hat? Das war auch so ein Typ. Der wollte sogar, dass ich beim Sex wie ein Pferd wiehere! Geht's noch?! Wie vielen seltsamen Typen muss ich in meinem Leben noch begegnen? Die alle so durchgeknallt sind wie der Arsch heute Morgen? Dass ich Mr. Right niemals finden werde – klar, denn es gibt keinen Mr. Right. Es gibt nur Nicht-Mr.-Wrong – und der heute war volle Kanne Wrong. Wring-Wrong! Wring-Wrong! Ding-Dong! Ding-Dong! Was für ein Quatsch! Ich muss lachen. Lachen über das dämliche Wortspiel. Es geht mir besser. Werde ruhiger. Komm runter! Das Sitzen hier auf der Bank tut gut. Niemand will etwas von dir! Niemand ist in deinem Nacken! Alles wird gut! Alles ist gut...

Ich sitze in meinem Büro und fühle mich, als wäre ich über Stunden durchgenommen worden. Wie früher mit meinem ersten Freund, der so oft konnte, dass mir alles unten herum wehtat. Immer und immer wieder wollte er mich bumsen, spielte mit meinem Körper, bis auch ich wieder geil war, sodass er mich nehmen konnte. Ich ließ es zu. Wenn ich heute daran denke, muss ich würgen. Heute würde ich ihm beim dritten Mal in die Weichteile treten, dass er aufheult und nie wieder angekrochen kommt.

Wie diesem Arschloch aus dem Parkhaus! Hat der doch tatsächlich die Polizei gerufen, die mir eine Mitschuld gegeben hat! Natürlich zwei männliche Polizisten! Denen hätte der Typ auch erklären können, dass ich vom Mars bin – das hätten die strunzdummen Bullen geglaubt. Die Männerwelt hält nun mal zusammen! Soll ich vor Gericht gehen und dem Arsch seinen Arsch aufreißen? Habe ich Bock darauf? Ich fühle mich zu nichts zu gebrauchen. Und trotzdem! Ich muss eine Werkstatt finden, die mein Auto repariert. So ein Bockmist. Wäre doch der Typ heute Morgen in mein Auto gefahren! Da waren so viele Menschen, die hätten bestimmt ausgesagt, dass der Schwachmat schuld ist. Aber hier?! Der Wachmann! Ich muss die Sicherheitsfirma anrufen und irgendwie erreichen, dass der Typ einen auf den Sack kriegt. Oder sogar ganz rausgeschmissen wird. Geht doch gar nicht! Erst sage ich ihm, dass...

Ach, vergiss das mal für einen Moment. Bekomm' erst einmal einen klaren Kopf und dann siehst du weiter. Was liegt denn hier auf meinem Tisch? Woher kommt diese Akte denn? Ich habe so keinen Bock, die jetzt aufzumachen.

Draußen hat sich das Wetter gedreht. Eben sah es noch nach Sonnenschein aus, jetzt nieselt es. Hat was von meiner Stimmung. Auch wenn es in mir eher stürmt. Oder gestürmt hat. Jetzt nieselt es nur noch! Scheißregen.

Was sagt denn diese Akte...

Mir stockt der Atem! Das Blut gefriert! Dabei hatte es sich gerade wieder normalisiert! Eben noch gekocht, jetzt friert es! Das kann nicht wahr sein! Nein! Was ist denn heute nur los?! Komm schon, wach auf! Sag deinem Körper Danke für diesen absolut beschissenen Traum und wach endlich auf! Pitschen funktioniert nicht! Ich kann nicht wach sein! Ich kann nicht wach sein! Ich kann nicht wach sein! Ich kann es einfach nicht sein!

»Markus!«, schreie ich so laut, wie es mir nur möglich ist.

Warum habe ich eigentlich einen männlichen Sekretär? Meine Güte, konzentrier dich! Der macht seine Sache gut. Da sind seine Schritte! Die höre ich unter Tausenden heraus. Diese Akte! Mensch, wo kommt nur diese Akte her?

»Komm rein und mach die Türe hinter dir zu!«, sage ich etwas zu laut zu ihm und muss tief durchatmen, um zu meiner eigentlichen Ruhe zu kommen, die mich in jeder Verhandlungslage zu einem effizienten Ergebnis kommen lässt.

»Hast du mir die Akte auf den Tisch gelegt?«

Ja, natürlich! Ich sehe schon an deinen Augen, dass du auch den Inhalt kennst. Ob du es irgendwem verraten hast, was hier drin steht? Nein? Oder doch? Du bist schon so was wie eine kleine Tratschtante. Wie oft erwische ich dich, wie du mit den anderen Mädels schäckerst und dabei auch ab und an etwas ablässt, was du besser nicht sagen solltest? Wie nahe du mir stehst und welche Geheimnisse ich dir anvertraue! Schwachsinn. Die Akte...

»Heute Morgen kam ein Brief für dich rein«, fängt Markus an auszuholen, und ich habe das seltsame Gefühl, mir jetzt eine Geschichte der Post anhören zu müssen, obwohl ich nur ein einfaches Ja oder Nein verlange. »Als ich den Inhalt gelesen habe, war mir klar, dass ich ihn dir in einer Extra-Mappe auf den Tisch legen soll.«

Gut gemacht – braver Köter! Willst du jetzt ein Leckerli? Was für eine bescheuerte Antwort! Selbst wenn es eine Einladung zu einem Swingertreffen oder zu einer beknackt-langweiligen Talkshow gewesen wäre, hättest du ihn mir auf den Tisch gelegt, wenn mein Name oben draufgestanden hätte. Vielleicht mit etwas mehr Interesse, wenn es der Swinger gewesen wäre... Zurück zur Akte.

»Wer weiß bisher alles von dem Inhalt?«

»Wie soll ich das verstehen?«, fragt er, und ich stelle mir vor, wie ich ihn langsam zu würgen beginne – wie in den KGB-Filmen aus den Achtzigern, wo die Opfer echt einen drübergebraten bekommen, bis sie alles aussagen und unterschreiben – auch dass sie vom Mars sind. Warum muss ich jetzt innerlich lachen?

»Ich habe es natürlich keinem erzählt, wenn du darauf raus willst«, wirft er direkt ein, als ich ihm mit einer Sprechpause andeute, dass ich mehr hören will.

»Den Inhalt kennt also keiner außer dir, mir und demjenigen, der den Brief verfasst hat?«

»Wenn der Verfasser es keinem anderen erzählt hat – dann ja!«

»Ich sage dir eines, Markus! Wenn das nicht auch so bleibt, zumindest in dieser Firma, dann...«
Dann mache ich aus dir Hackfleisch und verfüttere dich an irgendeinen dahergelaufenen rüudigen Straßenköter, denke ich mir, sage aber etwas anderes.

»Dann brauche ich dir ja nicht zu erzählen, was für eine Auswirkung das auf alle Mitarbeiter hat. Wir müssen erst einmal schweigen, und ich muss herausfinden, wie das passieren konnte.«

»Ist das ein großes Problem für uns alle?«, will er wissen, doch ich habe keine Lust, mich mit meinem Sekretär über solche Dinge zu unterhalten – aber auf meinen genervten Blick hin bewegt er sich nicht, sodass ich doch antworten muss.

»Kann schon sein! Aber ich denke, dass du das mir überlassen solltest!«

Das sitzt! Ich sehe es an seinen Augen! Wahrscheinlich denkt er sich, was ich doch für eine miese Chefin bin, die man eher mal lautstark zurechtweisen sollte, anstatt vor ihr zu buckeln. Ich mag zwar kein Mann sein, aber treten kann ich wie ein Weltmeister!

Ich warte, bis Markus aus dem Zimmer ist, werfe den Klappendeckel der Akte zu und starre wieder aus dem Fenster.

So ein elender Wichser! Vor ein paar Tagen war noch alles klar. Und jetzt?! Wie kann der denn so mir nichts, dir nichts den Deal widerrufen! Auf welcher Grundlage?! Nur weil ich nicht wollte, dass ich mit ihm ins Bett steige!? Hey, ich bin nicht für jeden zu haben! Genau das habe ich ihm an den Kopf geworfen, nachdem er mich zum Essen ausgeführt und so viel Champagner getrunken hat, dass ich seine Fahne über den Tisch riechen konnte. Dieser Arsch! Zuerst macht er ein Geschäft und dann bläst er es ab, nur weil ich nicht mit ihm in die Kiste gesprungen bin. Was für ein elendiger Arsch!

Draußen ist jetzt richtig mieses Wetter. Es regnet immer stärker, und nach dem Mist den ganzen Tag über hätte ich liebend gerne Lust, nach Hause zu fahren, um den restlichen Tag abzuhängen. Eis oder irgendetwas anderes Ungesundes essen, Schlabberklamotten tragen, Nichtstun. Aber löst das mein Problem? Oder das meiner Firma?

Die Umsätze des letzten Jahres waren nicht so prickelnd; gerade in der Zeit nach den ganzen Krisen haben viele Unternehmen noch nicht wieder den alten Rhythmus. Oder sie haben mich einfach

vergessen. Ein, zwei Jahre kann ich das durchhalten. Aber länger nicht. Dafür reichen die Reserven nicht. Und dann das hier. Der große Deal, der das Jahr gerettet hätte! Die nächsten Jahre. Viele Jahre!

Hätte ich mit dem Arsch schlafen sollen? Ist mir das die Firma wert? Auf keinen Fall! Dein Selbstwert ist viel zu wichtig, als mit so einer Schmierbacke ins Bett zu springen, nur weil es deiner Firma nicht so gut geht. Wusste er davon und hat mich nur ausgenutzt? Ahnte er von meiner Lage und dachte sich, dass er neben dem Geschäftsabschluss auch noch eine heiße Nacht abgreifen kann?

Keine Ahnung! Scheiße! Warum frage ich mich das? Ich meine, früher hat mich so etwas nicht interessiert! Aber da war ich auch noch alleine in meiner kleinen Firma! Wenn ich nichts zu essen hatte, war das mein Problem, dann habe ich nichts gegessen! Aber wenn ich meine Mitarbeiter nicht bezahlen kann – wie stehe ich dann da? Wenn Markus auch nur ein Wort bei den anderen fallen lässt, denen erzählt, was Sache ist, dann mache ich ihm das Leben zur Hölle! Die wird so heiß, dass er sich die Richtige wünscht!

Alle Ausflüchte machen die Sache nicht besser! Wie komme ich denn jetzt aus der Nummer wieder raus? Warum zum Geier will mir nichts einfallen?! Ruf ihn an, den Typen! Ruf ihn an! Ich überlege mir Pros und Contras, doch mir wollen keine einfallen – mir will nichts einfallen, nicht einmal die eigentliche Bedeutung von Pros und Contras. Ein Kaffee! Vielleicht sollte ich einen Kaffee trinken! Ich stehe auf, trete aus meinem Büro, merke, wie Markus wie ein scheues Reh aufschreckt und mich ansieht, als würde er etwas vor mir verbergen. Da jedoch kein anderer Mitarbeiter, den ich treffe, mich auf irgendeine auffällige Art und Weise ansieht, kann ich vorerst ruhig bleiben. Ohne den Blick meines Sekretärs zu erwidern, gehe ich in eine der vielen Türen, die sich vom Flur abzweigen, trete in die Küche, sehe, wie meine Buchhalterin gerade versucht, die Spülmaschine auszuräumen, sehe, wie sie mir ihren Hintern entgegenstreckt, der von einem gespannten Rock ummantelt die Umrisse ihrer Unterwäsche preisgibt. Welcher Mann wohl in diesem Augenblick kein Kopfkino abfahren würde?

Ich will nicht weiter daran denken, sondern grüße nur kurz angebunden, wie es die Mitarbeiter von mir gewohnt sind, erhalte eine kurze Rückmeldung, hoffe, dass Bettina kein akutes Gesprächsthema mit mir hat, und bin froh, als sie einfach weiter die Maschine ausräumt. Ich nehme mir eine Tasse aus dem Schrank, schaue vorsichtshalber in die Tasse hinein, da die Spülmaschine scheinbar nicht immer alles sauber macht, und stelle die Tasse unter die Kaffeemaschine. Heute weiche ich von meiner Maxime ab, nur einen Kaffee am Morgen zu trinken. Aber heute scheint mich die Welt ficken zu wollen, also ficke ich zurück. Doch genau in dem Moment, als ich den Knopf drücken will... Fuck! Ich verspüre in meinem Innern den Drang, die Tasse zu ergreifen und

sie mit voller Wucht Richtung Fensterscheibe zu werfen, wo sie sofort zerplatzt und Bettina mich wie ein verblödetes Monster anstarrt.

Und dabei meldet die Kaffeemaschine nur, dass sie kein Wasser mehr hat, also nehme ich die Tasse wieder an mich und lächle Bettina an, als wäre die Welt in bester Ordnung. Inzwischen hat sie die Maschine leerräumt und sieht mir dabei zu, wie ich den Wasserbehälter herausnehme, das Wasser nachfülle und alles wieder zusammenbaue. Danach schauen wir beide wortlos der Kaffeemaschine zu, wie sie aufheizt und nach einer gefühlten Ewigkeit mit einem zischenden Geräusch den Kaffee durch die Leitungen presst. Dabei frage ich mich unablässig, ob sich Bettina von ihrem Freund alles gefallen lässt, was er will. Warum ich mich das frage? Keine Ahnung! Ehrlich! Keine Ahnung! Die ersten aufsteigenden Dämpfe erreichen meine Nase und sogleich fühle ich mich ruhiger. Seltsam, für viele ist Kaffee anregend, ich entspanne mich völlig dabei. Der Geruch von Kaffee – und es kann vieles passieren, ich aber bleibe locker. Wie gerne gehe ich in den Städten in ein altes Kaffeehaus, in dem es noch nach den frisch gemahlten Bohnen riecht, genieße den Geruch, die Mischung aus Bitterkeit und Aroma, das Brühen, das Rauspressen der Duftnoten, das Schlürfen und das Schmecken. Für einen Moment gelingt es mir, die toxische Akte auf meinem Schreibtisch zu verdrängen, und bedächtig schaue ich mir an, wie der dünne, schwarze Strahl in meine Tasse läuft, eine leichte Crema an den Rand zaubert, die sich auf der Oberfläche schließt, als der Durchlauf endet. Tief durchatmend warte ich darauf, dass mir die Maschine sagt, dass ich den Kaffee entnehmen kann, und als ich endlich wieder in meinem Büro auf meinem Stuhl sitze, mit dem Rücken zu meinem Schreibtisch, und schlürfend nach draußen blicke, scheint es, dass für einen kurzen Moment an diesem Tag vieles wieder in Ordnung ist, was vorher in Scherben lag.

Du musst ihn anrufen! Wo habe ich denn seine Nummer? Ach, im Handy, klar, er hat sie dir ja für das Dinner gegeben. Falls etwas Unvorhergesehenes passiert! Das hier ist unvorhergesehen! Wer hätte denn im Traum daran denken können, dass das hier passiert?! Selbst Gott hätte das nicht kommen sehen! Meine Güte, worunter habe ich ihn abgespeichert? Unter Wichser ist er jedenfalls nicht zu finden! Aber W war schon irgendwie richtig! Ach, hier ist er ja, Peter Weigand. Peter. Was für ein spastischer Name für jemanden, der mich über den Tisch ziehen und gleichzeitig flachlegen will! Warte nur, dir werde ich es zeigen! Freizeichen, alles klar. Ich werde ihn mit einer Hasstirade überfallen und ihm klarmachen, dass er so nicht mit mir umspringen kann. Tuten! Ich werde ihm aufzeigen, dass ich jeden Schritt machen werde, um seine Zusage zu erzwingen! Wenn nötig auch vor Gericht! Tuten! Ich werde ihm an den Kopf schmeißen, dass er den Deal durchwinken muss, sonst werde ich ihn wegen versuchter Vergewaltigung anzeigen. Ja, das ist gut! Noch ein Tuten! Will der Arsch nicht langsam mal abheben? Das Handy hat er doch am Mann! Der kann sich nicht rausreden, dass er nicht am Platz ist! Ein viertes Tuten! Mensch, geh mal dran, sonst flippe ich komplett aus! Ich will doch nur...

»Weigand!«, höre ich es durch den Lautsprecher meines Handys tönen; es klingt, als hätte er gerade einen Marathon hinter sich gebracht.

»Kannst du mir mal verraten, was das soll!«, donnere ich los und finde meine Stimme in genau der richtigen Tonlage, die es braucht, um dieses Gespräch zu führen.

»Bist du das, Marie?«, fragt Peter ohne sonderliche Erregung oder Nervosität in seiner Stimme.

»Wer denn sonst! Der Weihnachtsmann? Ich habe deinen beschissenen Brief erhalten, und als ich den Text gelesen habe, dachte ich, dass ich wohl einen Komplettausfall meiner Erinnerungen haben muss. Der Deal stand doch. Du persönlich hast ihn mir zugesagt. Was soll denn dieser Mist jetzt hier?«

»Du weißt doch, wie das Geschäft läuft!«

»Ach ja, wie denn? Erzähl mir bloß keinen Scheiß, sonst...«

»Beruhige dich! Ich wollte den Deal ja! Aber mein Chef kam dann zu mir und fragte mich, warum ich nicht den Anbieter nehmen würde, der um einiges billiger ist. Zuerst habe ich ihm gesagt, dass deine Arbeit qualitativ die bessere sei, doch dann kam er mit Kostensparen und dem Druck, den er von oben habe, nicht zu viele für die Kampagne auszugeben. Und da hat er den Deal gecancelt!«

»Er hat ihn gecancelt?«, frage ich seltsam ausdruckslos, weil ich spüre, dass meine gesamte Aggression mit einem Mal im Leeren verpufft ist – wenn Peter mir keinen Bockmist erzählt! »Gib mir seine Nummer!«

»Was soll ich?«, fragt er, obwohl er sicherlich verstanden hat, was ich von ihm will.

»Du sollst mir seine Nummer geben. Ich will ihm persönlich sagen, was er für ein Waschlappen ist!«

»Ich kann dir die Nummer nicht geben! Das wäre nicht richtig. Hör zu, Morten...«

»Dein Chef heißt Morten? Ist er ein Däne, oder was?«

»Ja, er ist Däne. Aber was hat das damit zu tun?«

»Ach nichts! Ich wollte das nur wissen, bevor ich dämliche Witze über Dänen erzähle!«, meine ich, und mir fällt direkt die unglaublich zusammenhanglose Unterhaltung auf, die ich gerade führe. »Gib mir einfach die Nummer. Ich sage ihm auch nicht, dass ich sie von dir habe!«

»Von wem denn sonst?«

»Ach Scheiße, Peter! Ich brauche den Auftrag, das weißt du. Wenn ich den nicht bekomme, sieht es mau in meiner Kasse aus. Wenn du schon keinen Bock hast, mir die Nummer zu geben, oder Angst davor hast, dass ich deinem Chef irgendetwas erzähle, was er nicht wissen soll, dann...«

In diesem Augenblick merke ich, was ich gerade von mir preisgegeben habe, und finde es nicht mal schlecht. Ich stocke mit meinen Worten, sodass sie auf Peter wirken kann.

»Was meinst du denn mit erzählen? Es gibt nichts zu erzählen!«, windet sich Peter mit einem Mal, und ich merke, wie sehr ich ihn mit dieser einen Aussage in die Enge getrieben habe.

»Kannst du dich nicht daran erinnern, wie wir beide zusammen im Restaurant saßen, Champagner getrunken haben und du mir dann deine Hand aufs Knie gelegt hast, um mir zu sagen, dass du einen Extra-Bonus für deine Vermittlung erwartest?«

»Das wollte ich nicht! Ich habe das Gleichgewicht verloren und...«

»Lass es gut sein, Peter!«, fahre ich dazwischen und habe meine gesamte Selbstsicherheit wieder zurück, die mir die Gewalt über meine Verhandlungspartner gibt. »Wir beide wissen, dass es anders war, und wenn du ehrlich zu dir selbst bist, warst du dir sicher, dass du mich an diesem Abend noch flachlegen wirst!«

»Marie!«, kommt es empört durch den Äther.

»Was denn, Peter?! Du wolltest mich doch flachlegen, hattest einen über den Durst getrunken und dich daneben benommen. Ob das deinen Chef interessiert, weiß ich nicht, aber ich werde ihm sicherlich das eine oder andere kleine Detail erzählen, wenn ich mit ihm telefoniere!«

In der Leitung bleibt es für den Moment still – ich meine sogar zu hören, wie es in seinem Kopf hin- und hergeht, wie Peter mit sich selbst kämpft und irgendwann den Kampf verliert.

»Gut, du kannst die Nummer unter zwei Bedingungen haben.«

»Nichts über deinen Fauxpas und was noch?«

»Ach Scheiße, das zweite hat sich erledigt. Du erzählst nichts?«

»Ich halte meinen Mund, wenn du mir die Nummer gibst. Deal?«, frage ich, obwohl das Wort Deal zwischen Peter und mir eine seltsame Entfremdung des eigentlich Gemeinten hat.

»Einverstanden!«, antwortet er, was mich ein wenig irritiert.

Indem er mir die Nummer seines Chefs diktiert, ich sie wiederhole und er sie bestätigt, ist das Gespräch an einem Ende, und ich denke mir kurz, ob ich ihm sage, dass ich vielleicht mit ihm geschlafen hätte, wenn...

Aber ich lasse es sein und halte mich zurück, verabschiede mich ohne große Show und lege den Hörer auf. Die Nummer auf dem kleinen Notizzettel anstarrend, muss ich mich für den Moment sammeln und verhindern, sie direkt zu wählen, denn da ich Morten weder kenne noch einschätzen kann, brauche ich einen Plan, der mich in die Lage versetzt, auch konstruktiven Argumenten wirksam zu begegnen.

Der andere war also billiger! Wer das wohl war? Peter sagte, dass er viel billiger gewesen sei. Dann kann ich mir eigentlich nur einen vorstellen. Aber der ist eine Pfeife. Was gut für mich ist. Denn in meiner Liga spielen eigentlich nur Player, die erheblich teurer sind. Dass ausgerechnet eine solch große Firma auf den Gedanken kommt, nur das Billigste und nicht das Günstigste zu nehmen, verwundert mich zwar, aber das macht die Sache auch im Hinblick auf weitere Geschäfte schwieriger. Vielleicht komme ich nicht umhin, meine Preise auch noch mal zu überdenken. Dann muss zwar zwangsläufig der eine oder andere Mitarbeiter gehen, was wiederum die Qualität leiden

lässt. Niedrigere Qualität, niedrigere Preise, geringere Marge, weniger Marktanteil, weniger Werbung, weniger Mundpropaganda, das Aus. Ich kann meine Preise auf keinen Fall senken! Das wollte ich noch nie und das kann ich auch jetzt nicht wollen. Aber wenn die Aufträge wie dieser hier ausbleiben...

Wie also muss ich vorgehen? Keine Ahnung! Scheiße, verdammter! Ich muss den Kerl anrufen, schnell, sonst ist der Vertrag mit dem anderen fix. Wenn er es nicht schon längst ist! Was kann ich zu Morten nur sagen? Was nur! Scheiße!

Habe ich das letzte Wort gerade aus mir herausgebrüllt? Schritte! Ja, ich muss es getan haben. Es klopft.

»Ja!«

Markus steckt seinen Kopf in den Raum.

»Alles in Ordnung?«, fragt er, tritt aber nicht ein.

»Ist alles in Ordnung!«, lüge ich und schüttele mit meiner Hand. »Habe mir nur den Finger etwas gequetscht. Dieser Scheiß-Schreibtisch. Viel zu klobig und unhandlich. Das passiert mir viel zu oft, dass ich mir fast den Daumen quetsche. Und jetzt ist es schon wieder passiert. So ein verfluchter Scheißdreck!«

Erst jetzt erkenne ich das unentschlossene Gesicht meines Sekretärs, der auch mit »Ist alles in Ordnung?« bereits zufrieden gewesen wäre. Ich ärgere mich kurz darüber, dass ich in seiner Anwesenheit meinen Gefühlen erneut freien Lauf gelassen und ihm einen solchen Mist erzählt habe, winke ihm, dass er jetzt gehen kann, warte. Die Tür schließt sich, und ich bin wieder allein in meinem Büro.

Dieser Schreibtisch ist wirklich etwas klobig. Dass er viel zu mächtig und dabei völlig unpraktisch ist, weiß ich schon länger. Ach Mist, vielleicht brauche ich den bald gar nicht mehr. Ruf den Kerl an!

Ich wähle. Verwähle mich. Muss auflegen. Wähle erneut. Verwähle mich ein zweites Mal. Beruhige dich! Konzentrier dich auf die Zahlen. Es kann nicht so schwer sein, eine bescheuerte Zahlenkombination auf den Tasten zu drücken. Ruhig! Ich versuche es erneut, dieses Mal klappt es. Besetzt! Ich drehe innerlich durch. Knalle den Hörer aufs Telefon. Warte auf Markus, dass er nachschauen kommt, was den Knall verursacht hat. Nichts passiert. Zum Glück ist die Nummer gespeichert – ich kontrolliere sie zur Sicherheit noch einmal!

Indem ich das Gespräch mit Peter rekapituliere, versuche ich, mich an Details zu erinnern, die mir bei einem Gespräch mit Morten helfen können. Plötzlich habe ich eine Idee. Vielleicht finde ich Morten im Internet. Da findet man ja jetzt alle. Sogar mit Bild. Indem ich meine Maus bewege, startet mein Bildschirm und ich kann das Passwort eingeben. Vertippe mich. Muss innerlich über meine Unfähigkeit lachen. Tippe erneut, bekomme es dieses Mal hin, sehe, wie meine Inbox voller

unbeantworteter Mails ist, ignoriere das, starte den Internetbrowser, gebe den Namen der Firma und Morten ein. Wie hieß der Kerl noch gleich? Was hat mir Peter gesagt? Ach ja, Morten Kvist. Kann nur ein Däne sein! Vielleicht noch ein Schwede. Aber eher Däne. Sagte Peter ja auch. Warum mache ich mir darüber eigentlich Gedanken?

Kein Foto auf der Seite. Nur eine Telefonnummer. Ist es die gleiche, die mir Peter gegeben hat? Ja, ist sie. Ich hätte ihm persönlich alles Mögliche über den Kopf gezogen, wenn es die falsche gewesen wäre. Zu seinem Glück stimmen die Nummern überein. Was steht hier? Morten Kvist, Abteilungsleiter Marketing und strategische Planung. Na super! Es gibt kaum was Schlimmeres als irgendwelche Männer, die sich hinter ihren Titeln verstecken und ungemein aufblasen können. Ich für meinen Teil habe keinen Titel, führe nur unten irgendwo im Kleingedruckten Geschäftsführerin, subtil – das muss reichen. Will ja nicht dafür belohnt werden, dass irgendwer mir mal ein Leckerli hingeworfen hat.

Es hilft ja nichts, ich versuche es erneut, drücke Wahlwiederholung, erhalte erneut ein Besetztzeichen. Wie lange will der denn noch telefonieren? Suche im Internet nach anderen Seiten, auf denen er vielleicht zu sehen ist. Da ein Bild. Ob er das ist? Vom Alter und dem Snobismus wäre das möglich. Sieht wie ein kleiner Gnom ohne Haare aus, mit Bauchansatz und einem schmierigen Lächeln. Würde mich nicht wundern, wenn er es wäre. Würde passen! Sehr genau sogar.

Morten, Morten. Warum telefonierst du nur so lange? Ich versuche es erneut, dieses Mal erhalte ich kein Besetztzeichen, sondern ein normal getaktetes. Wenn du jetzt nicht dran gehst, komme ich persönlich vorbei und...

»Morten Kvist«, tönt es unfreundlich aus dem Hörer.

»Marie Karlstein von MK Marketing Strategien«, sage ich und fühle mich wie ein Speichellecker. Manchmal hasse ich meinen Job!

»Frau Karlstein. Wie nett, von Ihnen zu hören!«, kommt es so unverbindlich durch den Hörer, dass ich mir vorstelle, wie er sich sachte in seinen Stuhl zurücklehnt und innerlich darüber lacht, dass er mir eine ausgewischt hat.

»Ja, Herr Kvist. Auch wenn wir uns nicht persönlich kennen, so bin ich dennoch erbost über Ihre Art!«

»So?«

Welcher Wichser antwortet nur mit einem latenten So, das man auch direkt vergessen kann?!

»Ja, Sie haben verfügt, dass der bereits beschlossene Deal zwischen Ihrem Mitarbeiter Peter Weigand und mir geplatzt ist. Deswegen rufe ich an!«

»Sie wollen sicherlich eine Erklärung!?«

»Die habe ich schon!«, sage ich und beiße mir auf die Lippen, um nicht noch mehr Wissensvorsprung preiszugeben. Jetzt spätestens ist klar, dass ich schon mit Peter gesprochen habe. Und dass ich die Nummer von ihm habe. Der Morten ist ja auch nicht dämlich!

»Dann wissen Sie sicherlich auch, dass wir uns nach den letzten Krisen nicht jeden Luxus gönnen können. Ich meine, dass Herr Weigand zugesagt hat, macht die Sache nicht leichter, da er aber keine Verfügungsgewalt über das Budget besitzt, ist es für uns kein Problem, aber für Sie wahrscheinlich der Weltuntergang!«

Der Weltuntergang! Ja, scheiße, er hat durchaus Recht. Es hätte die Wirkung eines Weltuntergangs! Auf dem Weg nach oben jäh gestoppt durch einen Wichser namens Morten Kvist. Auf dem Grabstein meiner Firma steht dann: Gekonnt, aber von Morten Kvist nicht gewollt – und dann galant abserviert.

»Ich verstehe durchaus, dass Sie als Zuständiger für die Marketing-Strategien nicht an jede Zusage Ihres Mitarbeiters gebunden sind, doch ich muss Ihnen leider mitteilen, dass mein Anwalt das anders sieht. Immerhin agierte Herr Weigand im Auftrag Ihres Unternehmens und ist damit für diesen speziellen Fall dann doch handlungsbefugt. Mein Anwalt sagte zudem...«

»Liebe Frau Karlstein!«, unterbricht mich dieser Lackaffe – und dann auch noch mit Liebe Frau Karlstein! Es fehlt nicht viel und ich springe ihm sinnbildlich durchs Telefon. »Ich verstehe Ihre Sorgen und natürlich habe ich mich auch vorher mit unserer Rechtsabteilung abgestimmt, die mir eindeutig gesagt hat, dass eine mündliche Zusage eines der Mitarbeiter nur dann wirksam werden kann, wenn es außer Ihnen irgendwelche Zeugen gibt, die Herr Weigand eindeutig negiert. Er sagte mir, dass es ihm leid täte, dass er Ihnen den Auftrag mündlich zugesagt hat. Aufgrund dieses Vorfalls werden wir Herrn Weigand intern zur Rechenschaft ziehen, aber das wird für Sie an der Situation nichts ändern. Da ist auch die Rechtslage eindeutig! Und wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Verschenden Sie Ihre Energie nicht auf ein Thema, das für Sie ein Boden ohne Fass ist. Glauben Sie mir, ich habe drei solche Fälle selbst erlebt und bisher hat der Kläger keinen Fall gewonnen. Nicht einmal in Teilen. Daher würde ich Ihnen raten, dass Sie Ihr Konzept mal gründlich überarbeiten, ausmisten, wo es noch geht, damit Sie die Preise etwas drücken können. Denn ich sage Ihnen gleich, dass der Markt sicherlich keinen Bedarf an überteuerten Produkten hat, die man vor den Krisen noch allzu blauäugig eingekauft hat!«

Ich bin viel zu geschockt, um etwas zu antworten, also redet Morten Kvist einfach weiter.

»Auf jeden Fall wünsche ich Ihnen und Ihrer kleinen Firma alles Gute auf Ihrem weiteren Weg und Ihnen ganz persönlich einen schönen Tag!«

Jetzt ist der Moment, in dem ich von meinem Stuhl fallen werde; nur mit letzter Kraft gelingt es mir, mich zu halten. Ich atme tief durch, so tief, dass es der andere am Telefon mithören muss. Noch hat er nicht aufgelegt.

»Frau Karlstein?«, dringt es aus der Muschel. »Ist alles in Ordnung bei Ihnen?«

»Bestens«, schaffe ich zu sagen. »Alles bestens!«

»Na dann ist ja alles in bester Ordnung!«, sagt Morten Kvist und will auflegen, als mir ein Gedanke durch den Kopf schießt, den ich kaum in seinen Konsequenzen abschätzen kann, ihn aber doch ausspreche.

»Eine letzte Sache habe ich noch!«

»Ja, Frau Karlstein?«, kommt es ein wenig genervt bei mir an, doch das ist vielleicht nicht die schlechteste Stimmung. »Ihr Mitarbeiter, Herr Weigand, muss sich darauf einstellen, dass ich ihn wegen sexueller Belästigung anzeigen werde.«

Morten Kvist schweigt. Ist es bedrohlich? Bin ich bedrohlich?

»Auch wenn es für seine Zusage keine Zeugen gibt, so gibt es sie für diesen Vorfall. Er hat mich eindeutig und unmissverständlich angemacht und seine Hand auf mein Knie gelegt. Dann wollte er mir an die Wäsche. Er war betrunken und alles passierte in einem Restaurant, in dem wir den Vertrag gemeinsam feiern wollten.«

Ich lasse meine Worte wirken und merke an der Stille am anderen Ende, dass Morten Kvist angestrengt nachdenkt.

»Und was meinen Sie damit zu erreichen, Frau Karlstein?«

»Wissen Sie, ich habe Ihnen offen und ehrlich was erzählt, und das auch nur, weil ich es satt bin, als Frau immer nur als Sexobjekt angesehen zu werden. Ich bin es einfach leid, dass ein Macho-Mann daran auch nur denkt, mich nach einem erfolgreichen Abschluss als Bonus vernaschen zu können, nur weil er glaubt, mir etwas Gutes getan zu haben. Ich sage Ihnen etwas, Herr Kvist! Ich kann durchaus auf den Auftrag verzichten, aber worauf ich auf keinen Fall verzichten werde, ist, Ihr Unternehmen bei jeder noch so kleinen Gelegenheit in Verbindung mit den sexuellen Fehlritten Ihrer Mitarbeiter zu bringen. Wenn die Presse davon erfährt, wird es sicherlich böse Kommentare hageln...«

»Beruhigen Sie sich, Frau Karlstein!«, dringt es mit einer merklich veränderten Stimmlage aus dem Telefon an mein Ohr.

Ich muss zugeben, dass Morten Kvists Stimme einen extrem besänftigenden Charakter besitzt. Wenn er nicht so klein, dick und gnomig wäre!

»Sie vermischen hier zwei Sachen, Frau Karlstein. Das eine ist der Auftrag, den Sie nicht erhalten haben, weil Herr Weigand nicht über meine Zustimmung verfügte. Die andere Sache ist viel schlimmer, denn wenn es wahr sein sollte, dass Herr Weigand Sie tatsächlich in aller Öffentlichkeit sexuell belästigt haben sollte, dann müssen wir natürlich über die Höhe der internen Konsequenzen nachdenken. Natürlich haben Sie das Recht, Herrn Weigand als Person anzuzeigen, doch ich bin mir sicher, dass die Presse, aber auch das Gericht, keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen

Herrn Weigands Ausfall und diesem Unternehmen sehen werden. Unser Unternehmen engagiert sich stark für die Frauen in allen Positionen. Auf meiner Ebene ist die Mehrheit weiblich, eine Etage über mir ist es die Hälfte. Und der nächste Geschäftsführer wird höchstwahrscheinlich weiblich sein. Wir sind im nationalen Vergleich bei dieser Größe des Unternehmens, einsame Spitze, was das anbelangt – und selbst wenn Sie uns mit dieser Kampagne einen Fleck auf die blütenweiße Weste machen, so wissen wir diesen dann doch blütenrein wieder rauszuwaschen. Glauben Sie mir – Herr Weigand können Sie zu Fall bringen, dieses Unternehmen aber auf keinen Fall – und schon gar nicht bringen Sie uns zum Umfallen in Ihrer Angelegenheit. Und das eine sage ich Ihnen noch. Den Auftrag bekommen Sie auch nach dieser unverblühten Drohung nicht! Und auch keinen weiteren, denn wer mit Ihnen Geschäfte machen will, kann sich auch gleich den Teufel ins Haus holen. Einen schönen Tag wünsche ich noch!»

Aufgelegt. Einfach aufgelegt. Wie dumm kannst du nur sein? Peter Weigand habe ich mit diesem Anruf mitten in die Fresse geschlagen! Und mit was stehe ich jetzt da! Mit der Androhung, vor Gericht zu ziehen! Super! Wenn ich das jetzt nicht wahr mache, gelte ich überall als Weichei. Wie kann man nur innerhalb so weniger Momente so dämlich sein? Ich hasse mich! Ja, es ist lange her, dass ich das einmal verspürt habe, aber nun hasse ich mich dafür.

Ich schaue aus dem Fenster, alles nervt mich an. Trete aus dem Büro, sage Markus, dass ich auf unbestimmte Zeit weg bin, gehe in die Tiefgarage, suche mein Auto, denke daran, dass ich es zur Werkstatt bringen muss, und weil mir nichts Besseres einfällt, mache ich das auch. Der Verkehr lenkt mich ab, und es sind auch nur wenige hundert Meter bis zur Werkstatt. Ich gebe den Wagen zur Reparatur, lehne einen Ersatzwagen ab, da mir die Werkstatt sagt, dass ich meinen Wagen morgen Abend wieder abholen kann, und entscheide mich, dass ich heute und morgen mal zu Fuß unterwegs sein werde. Vielleicht bleibe ich morgen auch zu Hause, wer weiß schon so genau? Ich muss erst einmal einen klaren Kopf bekommen, nach der ganzen Scheiße, die heute passiert ist!

Es ist erst kurz nach elf, aber der Tag fühlt sich an, als könne er nicht mehr schlimmer werden. Jetzt kommen auch noch Kopfschmerzen dazu. Hämmernd, pochend, stechend. Am schlimmsten sind die stechenden. Wie ein heißer Dolch, der durch das Gehirn gedrückt wird. Wo zum Geier ist hier eine Apotheke? Ich finde eine, trete ein, die Apothekengehilfin sieht mir meine Schmerzen schon an. Will mir irgendetwas Neuartiges geben. Ich will aber nur Aspirin. Wirkt bei mir am besten. Kaufe einen Holundersaft dazu. Warum ich den kaufe? Vielleicht wegen des Eisengehaltes oder weil ich mich nicht daran erinnern kann, irgendwann einmal Holundersaft gekauft zu haben. Schlucke beides direkt vor der Apotheke. Selten so etwas Ekliges getrunken wie den Holundersaft. Setze mich auf eine Bank, warte, dass die Schmerzen weniger werden. Massiere meinen Nacken und hoffe, dass ich mich etwas entspannen kann. Nichts passiert, der Schmerz sticht weiter. Glühender Stahl, der durch mein Gehirn dringt. Schlafen! Ich will nur noch schlafen! Vielleicht

gehe ich nach Hause, rufe in der Firma an und sage, dass ich heute nicht mehr reinkomme. Und morgen auch nicht. Und übermorgen. Und überübermorgen. Ich mache Urlaub. Wie lange hatte ich schon keinen Urlaub mehr!? Vielleicht ist das die Lösung. Ich gehe in Urlaub und lasse meine Firma mal für eine Zeit allein. Eine Woche oder zwei? Drei Wochen sind zu viel, da würde ich mich selbst nicht mehr sehen können. Aber zwei Wochen? Ich könnte Regeln einführen, die klar bestimmen, wann ich anzurufen sei, kann Vertreter einsetzen, es ist sowieso ruhig. Besonders nach dem Gespräch heute. Vielleicht habe ich dann auch neue Kräfte und Ideen, wie ich dieses schlingende Schiff wieder auf Kurs bringen kann. Wäre dringend notwendig. Also Urlaub. Aber wohin?

Über die sehnsüchtigen Vorstellungen von Urlaub habe ich verpasst, wie die Kopfschmerzen zurückgingen. Jetzt sind sie nur noch in Form eines dumpfen Druckgefühls vorhanden. Leicht benommen stehe ich auf und wandere durch die Straßen. Soll ich was essen gehen? Hunger habe ich schon. Wie jeden Tag, aber meistens ignoriere ich das Gefühl. Hält außerdem schlank. Ach, was soll's! Der heutige Tag ist sowieso dahin, da kann ich auch mal so richtig in die Vollen schlagen. Dort vorne zum Beispiel, ins Fastfood-Restaurant. Setze mich, stelle fest, dass es Selbstbedienung ist – mache das nicht so oft, eigentlich nie. Stelle mich an, habe keine Ahnung, was ich bestellen soll, nehme das, was ich am ehesten wiedererkenne. Bekomme das Essen und das Getränk, nehme mein Tablett, setze mich in eine Nische und versuche, das Essen zu genießen, das einfach nur fettig und schwer wirkt, dazu voller Geschmacksverstärker – schon als ich es noch gar nicht runtergeschluckt habe. Aber das ist an diesem Tag uninteressant! Ich schlinge es hinunter und merke, dass es mir kaum so gut schmeckt, wie ich es vermutet hätte. Mein Kreislauf fällt in den Keller, und indem ich mir in einem angrenzenden Shop einen weiteren Kaffee besorge, setze ich mich auf den Rand eines großen, steinernen Blumenkübels und beobachte das hektische Treiben der Menschen. Träume ein wenig, obwohl es keine schönen Träume sind.

Der Kaffee belebt mich dann wieder ein wenig, ich habe das Gefühl, der Magen ist aufgeräumter. Als ich mich nach einer Weile erhebe, fällt mir ein, dass ich vielleicht noch mal in die Firma gehen sollte. Nachschauen, was die Mails so sagen, warten, nachdenken. Mich gegen das Weglaufen entscheide und doch zurückkehre. Weglaufen machen nur Feiglinge. Auch wenn ich auch mal gerne einer sein würde, wenn ich nur dürfte. Aber ich darf nicht! Ich darf einfach kein Feigling sein! Vor allem nicht jetzt!

Der Weg zurück ist lang, viel länger als der Hinweg, bei dem ich so viele Gedanken hatte, dass die Zeit wie im Flug vergangen ist. Jetzt zieht sich der Weg wie Kaugummi. Da hinten ist das Gebäude. Endlich erreiche ich es und denke kurz darüber nach, doch für heute Abend einen Mietwagen zu nehmen. Ich betrete das Büro, sehe, dass Markus wohl in der Mittagspause sein muss, gehe ins Büro, verschließe die Türe hinter mir und lasse mich auf das beistehende Sofa fallen. Ein Sofa, das

ich in meinem Büro aufgestellt habe, als es eine Zeit lang keine Möglichkeit gab, dass ich weniger als sechzehn Stunden am Tag arbeiten konnte. Wie unbeschreiblich intensiv und toll diese Zeit doch gewesen ist! Was sagte mein Mentor immer? Eine Firma mit dem eigenen Schweiß aufbauen ist viel einfacher als der Erhalt einer Firma mit dem Schweiß von Angestellten. Wie recht er doch hat! Einfach aufgeben geht nicht. Viel zu viele Schicksale hängen inzwischen daran. Inklusive mein eigenes. Mein Leben. Mein ganzes Leben. Alles, was ich war und alles, was ich bin und alles, was ich je sein werde!

Ich fühle mich müde, streife meine Schuhe von den Füßen. Lege sie hoch auf das Sofa, drohe einzuschlafen. Schaffe es gerade noch vor dem Einschlafen, wieder aufzustehen, lasse die Schuhe links liegen, gehe auf Socken zu meinem Arbeitsplatz, vergewissere mich, dass ich auch keinen Besuch mehr erwarte, und muss feststellen, dass an diesem Tag, wie jede Woche, Teamsitzung ist. Die hätte ich beinahe vergessen! Dann wird heute nicht viel gesprochen. Kurz und knackig, damit die anderen nichts von meiner miesen Stimmung merken. Egal. Es muss irgendwie gehen.

E-Mails. Schau sie durch, lösche die meisten, weil es irgendwelche sinnlosen Anfragen sind, arbeitstechnischer Spam, der immer mehr wird. Heutzutage verbringe ich Stunden um Stunden damit, meine Inbox sauber zu halten. Was die Menschen alles wissen wollen! Früher haben sie sich nicht getraut, einen solchen Schwachsinn am Telefon zu fragen, und Briefe schreiben hat was gekostet. Aber heute! Jeder Depp kann kostenlos eine E-Mail rausschicken und anderen Menschen damit auf den Keks gehen. Hier wieder! Und ab in den Papierkorb. Ah, was will denn Systematics Ltd. von mir? So, so. Es gibt eine neue Ausschreibung. Volumen? Hier. Na ja, geht so. Sollte ich auf jeden Fall mal mitmachen, da nach dem Absprung heute jeder Kunde ein lebensrettender Anker sein kann.

Mein Handy klingelt. Ich sehe die Nummer und den dazugehörigen Namen auf meinem Display. Ich bin ganz ruhig. Obwohl es Peter Weigand ist. Den, den ich eigentlich noch anzeigen müsste. Dem ich den Schwanz eigenmächtig abreißen möchte, nur damit er mal spürt, was er mir angetan hat! Ich lasse ihn klingeln, viermal, fünfmal, dann hebe ich kurz vor dem automatischen Einschalten der Mailbox ab.

»Marie Karlstein! Was kann ich für Sie tun?«, frage ich und finde mich selbst unglaublich lustig. Es ist fast, als würden mich die Probleme, die ich aktuell habe, für einen Moment nicht interessieren.

»Lass das, Marie! Was soll der Scheiß?«

»Von welchem Scheiß sprichst du, Peter?« Ich muss grinsen, so überlegen fühle ich mich dem Schlappschwanz gegenüber.

»Lass den Mist! Warum hast du meinem Chef was von sexueller Belästigung vorgelogen?«

»Vorgelogen? Du hättest mich am liebsten auf dem Restauranttisch genagelt. Zum Glück konnte ich dich gerade noch abwehren!«

»So ein Quatsch! Ich habe das Gleichgewicht verloren und mich dabei zufällig auf deinem Knie abgestützt! Das habe ich dir schon mal gesagt!«

»Meinst du, dass ein Richter das auch so sieht, wenn du ihm das erzählst? Dann fragt er dich bestimmt, wie voll du gewesen bist, um das Gleichgewicht zu verlieren. Was dazu führt, dass er dir auch nicht glauben kann, wenn du versuchst zu sagen, dass du dich noch an alles erinnern kannst. Scheiße gelaufen für dich. Hättest mal lieber deine Geilheit irgendwo anders abgelassen!« Ich fühle mich so richtig in Fahrt, merke aber auch, dass ich nicht allzu viel verraten sollte.

»Damit kommst du nicht durch!«

»Muss ich das? Du bist doch derjenige, der etwas falsch gemacht hat. Ich richte nur meinen Finger auf dich und sage, dass du ein sexueller Straftäter bist.«

»Ich, ein...?!«

»Was meinst du, was deine Frau dazu sagen wird, Peter?«

»Marie, jetzt reicht es aber! Kannst du dir eigentlich vorstellen, was das für mich bedeutet? Wenn ich den Job nicht verliere, bin ich der Arsch der Firma! Und ich bin beruflich tot! Und meine Familie wird mich auch nicht mehr mit dem Arsch ansehen. Verlassen wird mich meine Frau! Egal, was am Ende rauskommt. Du hast mich vernichtet, mit einem Anruf, obwohl«, – seine Stimme geht dermaßen nach oben, dass ich das Gefühl habe, einem Oberlehrer beim Bestrafen einer schelmischen Tat zuzuhören, »obwohl du mir keine halbe Stunde vorher versprochen hast, dass du Morten nichts erzählst! Was ist bloß in dich gefahren?«

»Sag du mir, was in dich gefahren ist, als du mir unverblümt gesagt hast, dass du mit mir schlafen willst!«

»Das habe ich nie gesagt!«

Seine Empörung klingt echt, vielleicht weiß er wirklich nichts mehr davon.

»Du hast es so laut gesagt, dass selbst der Kellner in seinem Gang stockte und zu uns beiden rübersah. Weißt du nicht mehr, bei den Desserts?! Also, ich für meinen Teil habe einen perfekten Zeugen. Sieht für dich also mehr als scheiße aus. Und wenn ich es recht bedenke, hast du es auch nicht anders verdient, denn ohne deine Zusage hätte ich in der nächsten Verhandlungsrunde sicherlich den Preis noch drücken können. So aber hast du dein eigenes Grab geschaufelt.«

»In das du mich hineingeschubst hast!«

»Wenn du das so siehst! Ich finde, du bist über deine eigenen Füße gestolpert und deswegen hineingefallen!«

Stille am Ende der Leitung. Ich höre, wie Peter versucht zu denken. Wir beide wissen, dass ich diese Schlacht gewonnen habe, doch was bringt es mir? Den Auftrag habe ich nicht und werde ihn nie bekommen. Außerdem müsste ich Peter verklagen, wenn ich Schmerzensgeld oder was anderes haben möchte.

»Dann ist ja alles gesagt«, kommt es von Peter, und ich merke, dass er das Gespräch beenden will. »Ich denke, fürs Erste«, sage ich, um mir alle Optionen offen zu halten, obwohl ich eigentlich keine Lust mehr habe, Peter anzuzeigen. Die hatte ich nie. Ich wollte den Auftrag haben. Den einen Auftrag. Die Sicherung des Fortbestands meiner Firma. Die ich vor Jahren mit meinen eigenen Händen aufgebaut habe. Ist es denn falsch, wie ein Löwe um das zu kämpfen, was einem das liebste ist? Ich kann es mir nicht anders denken!

Ich höre, wie es in der Leitung knackt, und weiß, dass Peter aufgelegt hat. Es ist vorbei – von dem werde ich nichts mehr hören, außer ich zeige ihn an. Dass er noch mal was von mir will, kann ich mir kaum denken. Kaum, dass ich wieder zurück bin, muss ich hier raus. Die Enge macht mich fertig, endfertig! Wann ist dieser Tag eigentlich mal endfertig?!

Ich muss noch einkaufen gehen. Sitze hier unter den Bäumen und lasse die Beine baumeln! Die Geschäfte machen bald zu. Habe kein Brot mehr. Kein Gemüse, gar nichts. Das Essen von mittags ist wie verschwunden aus meinem Magen. Hat sich wahrscheinlich auf meinen Hüften bequem gemacht. Ist halt so. Wo soll ich einkaufen gehen? Dorthin? Nicht mehr genug Zeit, die machen um acht zu. In das andere Geschäft will ich nicht. Ach ja, der Supermarkt in der Marktgasse hat bis zehn offen. Werde dort wohl mal einkaufen gehen, bin da nur selten. Ist ja nicht weit von hier, nur ein paar Straßen. Für die Jahreszeit ganz schön düster! Bedeckter Himmel, keine Sonne, enge Gassen, lange Schatten. Ist da einer hinter dir? Drehe mich um. Nur normale Menschen. Ich könnte schwören, dass da einer war. Im Eingang dort hinten. Der Schatten! Mich durchfließt Panik. Ich spüre sie aufwallen. Sie kommt in mir hoch. Es kribbelt. Ich will rennen, aber irgendwas hält mich auf der Stelle fest. Fixiere den Eingang. Und wenn es ein Täuschungsmanöver ist? Wenn ich jetzt von hinten angegriffen werde? Nein, auch da ist niemand. Schnell noch ein Blick zum Eingang. Niemand rührt sich. Mach dich auf! Los, jetzt! Los! In den Eingang des Supermarktes. Geschafft. Hier ist es aber dunkel! War das schon immer so? In den anderen Geschäften ist es sonst so hell, dass selbst dunkle Sachen leuchten! Hier ist alles dunkel. Die Regale stehen eng an eng. Ist halt ein Laden in der Innenstadt. Die Preise für Miete und so weiter. War da gerade ein Schatten? Ruhig Blut. Du bist hier unter Menschen und überall sind Kameras. Hier wird dich schon keiner hinterrücks überfallen. Wer sollte das auch tun? Ruhig. Stütz dich an einem Regal ab und atme erstmal tief durch. Das wird alles gut. Sicher. Was ist nur mit mir los? Sonst ist es doch auch nicht so schlimm. Einkaufen. Drei Büchsen Fertigsauce, ein paar Nudeln, was Gemüse. Fleisch brauche ich nicht, aber einen tiefgefrorenen Fisch hätte ich gerne. Der Mann da hinten sieht verdächtig aus. Ist mir eben schon aufgefallen. Kennst du den nicht sogar irgendwoher? Eher nicht. Nein, auf

keinen Fall. Warum steht der nur so lange vor den Auberginen? Was gibt es so unsagbar Spannendes bei den Auberginen. Greif doch endlich zu, du Arsch! Gut, und jetzt geh aus meinem Blickfeld. Ich reibe mir mit meinen Händen übers Gesicht und spüre, wie meine Haut glüht. Ich fühle mich elend, kneife meine Augen zusammen. Dann spricht mich ein Mann von der Seite an, und ich habe beinahe einen Herzstillstand. Doch es ist ein älterer Mann, der nur an den Fisch will. Warum sollten eigentlich ältere Männer weniger gefährlich sein?! Worin liegt da der Sinn? Trete zurück und lasse den Mann an den Fisch. Lächle nicht. Es ist mir nicht danach. Warte, bis der alte Mann weg ist. Atme durch. Da ist er wieder. Der mit den Auberginen. Grinst mich an. Als wäre ich ein Opfer, und er wüsste es. Warum denke ich das nur? Geh zur Kasse, lasse meinen vollen Korb in einer Ecke stehen und kaufe nur Kaugummi. Ich hasse Kaugummi, besonders wenn sie von Wichsern so lange gekaut werden, dass das Knatschen der Zähne eine Dimension annimmt, dass mir das Gruseln kommt. Konzentrier dich! Vergiss endlich mal deine Angst, geh raus aus dem Laden! Jetzt!

Schau auf die Uhr! Solche einfachen Befehle muss ich mir heute sagen, denn meine innere Uhr scheint aus dem Gleichgewicht geraten zu sein. Kurz vor drei. Ist doch noch nicht so spät! Gleich haben wir Teamsitzung, die kann ich erstaunlicherweise noch machen. Was soll ich meinen Mitarbeitern heute erzählen? Es geht doch vor allem um die Vorbereitung für den Auftrag, den wir auch schon zusammen gefeiert haben. Wie gut war die Stimmung, als ich verkündete, dass die nächsten Jahre fette Jahre für diese Firma sein werden. Für meine kleine Firma, die aus dem Nichts kam. Verschwindet sie jetzt wieder dahin? Was soll ich sagen? Es ist doch pervers! Am besten gehe ich hin, lüge meine Mitarbeiter an, sage ihnen, dass sie alle Energien in dieses neue Projekt legen sollen, sie machen Überstunden, sind kreativ – und dann... Wenn ich ihnen aber die Wahrheit sage... Irgendwann werde ich es müssen. Heute? Ist heute besser als morgen? Sicherlich. Aber habe ich heute, nach dem ganzen Mist, überhaupt die Kraft, meinen Mitarbeitern vor den Kopf zu stoßen? Alles ist dermaßen scheiße, dass ich sogar glaube, den fiesen Geruch in der Nase zu haben! Du solltest wenigstens eine Nacht darüber schlafen, sagt mir meine Intuition. Einen klaren Kopf bekommen. Ist wohl besser, wenn ich das heute noch nicht anspreche.

Ich richte meine Kleidung, bin froh, dass alles wieder einigermaßen in Ordnung ist, trete aus meinem Büro, sehe, dass Markus' Stuhl weiterhin leer ist, aber wahrscheinlich bereitet er den Meetingraum vor. Eigentlich macht er das immer ganz gut. Aber kann ich noch einen Sekretär beschäftigen, wenn ich... Denk nicht darüber nach. Nicht jetzt. Schlaf darüber.

Ich gehe den Gang entlang, bis zum anderen Ende; dort steht die Flügeltür offen, und ich sehe, dass schon die meisten Teammitglieder anwesend sind. Schau auf die Uhr. Noch fünf Minuten. Ich wende meinen Gang ab zur Toilette, trete ein, atme durch, dass scheinbar niemand anwesend ist, mache das Licht an und sehe mich im Spiegel – alt, abgespannt, müde. Lass das Wasser laufen,

spritze es mir ins Gesicht. Nehme ein Tuch, wische mir durchs Gesicht. Crème! Laufe in mein Büro zurück, krame in meiner Handtasche, schmiere mein Gesicht und meine Hände ein, ziehe kurz den Lippenstift nach und finde im kleinen Spiegel, dass es schon wieder geht.

Auf dem Weg zum Meetingraum gehe ich bereits wieder selbstsicherer, forscher, habe irgendwoher noch eine Reserve in meinem Körper gefunden – woher auch immer. Stelle mich vor meine Mitarbeiter, die mich mit einem freudigen Lächeln empfangen. Es könnte alles so schön sein in dieser Welt. Aber es ist nicht so! Nur muss ich mich an mich halten, gute Miene zum bösen Spiel machen.

»Hallo zusammen! Entschuldigt, wenn ich heute vielleicht nicht ganz auf der Höhe bin, aber mein Wagen wurde heute Morgen in der Tiefgarage beschädigt, und ich hatte einen ziemlichen Ärger damit. Ganz abgeregt habe ich mich immer noch nicht, doch das soll euch nicht berühren – oder das, was ich euch zu sagen habe.«

Einige der Anwesenden behalten ihr Lächeln bei oder setzen ein neues auf – ich kann mir denken, dass mein Techtelmechtel von heute Morgen sicherlich schon Gesprächsthema auf dem Flurfunk ist.

»Ich will mich auch kurz fassen, denn ich denke, dass jeder von euch genug zu tun hat, nachdem wir den großen Auftrag erhalten haben. Die Strategie ist klar umrissen, und ich denke, dass wir damit ein gutes Echo erzielen werden. Daher will ich eigentlich dieses Meeting auch schon meinerseits enden lassen, denn da es nichts Neues gibt, können wir weitermachen – außer euch drückt irgendwo der Schuh!«

Wie sehr hoffe ich, dass niemand die Hand hebt und wir alle nach fünf Minuten wieder an unsere Arbeitsplätze gehen können, doch kaum dass der erste seine Hand erhebt, entbrennen Diskussionen um Details, die in einem strategischen Konzept nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Ich versuche, diese Diskussionen einzudämmen, doch es will mir einfach nicht gelingen. Am Ende der Teamsitzung haben wir eineinhalb Stunden damit verbracht, ohne Ergebnis über Kleinigkeiten zu diskutieren, und ich spüre, wie die Kopfschmerzen zurückkehren – dieses Mal aber von meinem Nacken, der verspannter nicht sein könnte.

Ich kann kaum noch stehen, als ich in mein Büro zurückkehre. Ich schmeiße eine Tablette ein, lege mich auf das Sofa, ertrage zwei kleine Nachfragen von Markus, der sich anbietet, mir einen Entspannungstee zu machen, den ich annehme. Kurz darauf steigt Dampf aus einer Tasse auf, die neben mir steht, und als die Kopfschmerzen langsam nachlassen und ich von dem Tee etwas geschlürft habe, geht es mir schon wieder etwas besser. Ich gehe Richtung Schreibtisch, arbeite ein paar Anfragen weg, schreibe einen Brief, drucke die neue Ausschreibung aus, schreibe den Namen meiner Vertrauten Rita auf den Ausdruck und lege ihn in die Ablage, die Markus noch sortieren wird. Ich will heute über nichts mehr diskutieren.

Kling-ding! Da kommt eine neue E-Mail. Von Oliver Strübing. Oh nein! Das ist der Scheißtyp von heute Morgen. Der mir absichtlich ins Auto gefahren ist und dann die Frechheit hatte, mich bei den Bullen auch noch zu einer Teilschuld anzuschwärzen. Ich möchte schon ungelesen auf Löschen drücken, doch dann überwinde ich mich und öffne die E-Mail.

Sehr geehrte Frau Karlstein,

nachdem ich mich heute mit meinem Anwalt abgestimmt habe, werde ich vor Gericht gehen, um die Sache von einem neutralen Richter beurteilen zu lassen. Mein Anwalt denkt, dass ich Sie mit Nötigung dranbekommen kann, wodurch mein Ausraster zu erklären wäre. Doch das wollen wir von einer neutralen Seite bewerten lassen, nicht wahr?! Wir sehen uns dann vor Gericht!

Mit freundlichen Grüßen

Oliver Strübing

Concept-Manager

Was für ein Monsterarsch! Zu mehr Unflätigkeiten bin ich gar nicht mehr fähig. Selbst das innerliche Schreien will mir nicht mehr gelingen. Ich nehme die E-Mail ohne weitere Aggressionsschübe hin, stehe auf, fahre meinen Computer herunter, packe alle Sachen in meine Handtasche, schließe meinen Schreibtisch ab, drücke das Fenster zu, knipse die Lampe aus und verlasse das Büro in einem Zustand der absoluten Leere.

Ich trete in den Vorraum, in dem Markus an seinem Computer sitzt und irgendetwas auf der Tastatur tippt. Er sieht hoch, hält sogleich im Tippen ein, drückt sich mit seinen Füßen auf dem Boden ab, rollt mit seinem Stuhl über den Boden, zum Ende seines Schreibtisches. Dort liegt ein Brief.

»Ist für dich«, sagt er kurz und knapp. »Wurde vorhin abgegeben. Persönlich. Wer macht denn das noch heutzutage?«

»Warum hast du ihn mir nicht reingebracht?«, frage ich ihn ohne Ärger in meiner Stimme.

»Du hast nicht gesagt, dass du eine wichtige Nachricht erwartest, und nachdem es dir eben nicht so gut ging, dachte ich, dass ich darauf warte, dass du nach Hause gehst.«

»Wer hat ihn dir denn gegeben?«, akzeptiere ich seinen Grund und überspringe damit den nutzlosen Schritt weiterer Diskussionen.

»Es war ein Mann im mittleren Alter. Kannte ich nicht. Keiner unserer Klienten. Hat auch nicht gesagt, wer er ist oder woher er kommt. Hat nur gesagt, dass der Brief für Marie Karlstein persönlich wäre und er ihn gerne abgeben würde. War sehr freundlich, fast zu sehr schon.«

»Und du hast ihn nicht geöffnet?«, frage ich und bin zugegebenermaßen ein wenig erstaunt.

»Der ist an dich persönlich! Ich mache doch keine Post auf, die direkt an dich gerichtet ist. Außer man kann erkennen, dass er an dich als Geschäftsführerin gerichtet ist.«

»Und woran machst du das aus?«

»Auf diesem Brief steht Marie Karlstein – nur persönlich zu öffnen drauf. Das ist wohl eindeutig!«
Ich strecke die Hand aus und erhalte den Brief aus seinen Händen. Er fühlt sich schwer an, das Umschlagspapier ist nicht glatt, sondern hat eine Prägung. Fast wie eine Trauerkarte, aber ohne eigentliches Bildmuster. Nur geriffelt.

»Danke«, sage ich nur, denn obwohl ich mich schon frage, was in dem Brief steht, will ich ihn nicht öffnen. Nicht hier. Nicht jetzt.

Ich gehe zur Treppe und betrachte den Brief. Habe vergessen, mich von Markus zu verabschieden, aber das wird er schon verkraften. Gehe ins Parkdeck hinunter, zu meinem Parkplatz. Warum ist er leer? Ich brauche einen Moment, ehe mir wieder die Ereignisse vom Morgen einfallen. Ich schüttele den Kopf. Sehe zum Häuschen des Wachmanns rüber. Der hat inzwischen gewechselt. Als gehöre der Streit einer anderen Zeit an. Einer längst vergangenen Zeit.

Der Brief. Ach, was soll's. Den kann ich auch hier öffnen. Wird wohl keine Kamera mitlesen. Die sind viel zu unscharf. Ist auf jeden Fall gut zugeklebt, nicht wie die neumodischen Briefe, die nur noch von einem Hauch Kleber zusammengehalten werden.

Es bleibt mir nichts anderes übrig – ich muss ihn an der Seite aufreißen. Das Papier des Umschlags wird unstrukturiert, hängt in Fetzen, und als ich endlich an das innenliegende Papier komme, fühlt es sich merkwürdig an. Glatt. Sehr glatt. Steif. Gutes Papier. Sehr gutes Papier. Die Spannung steigt. Ich lege den leeren Briefumschlag auf ein nahestehendes Auto. Klappe den zweifach gefalteten Brief auf. Sehe die Schrift. Ahne Schlimmes. Nur wenige Buchstaben. In großer Schrift. In kalter Schrift. Ich lese Schlimmes. Ich weiß Schlimmes!

Mich durchfährt eine Panikattacke, die ich nicht unterdrücken kann. Sieht mich einer? Beobachtet mich irgendwer? Warum schaffe ich es nicht, dass meine Hände nicht zittern, als wären es Minusgrade und ich würde in Unterwäsche draußen rumlaufen? Kann schon sein, dass hier unten einer ist! Vielleicht auch der Schreiber des Briefes? Was mache ich jetzt? Gehe ich nach oben, zurück ins Büro? Was würde Markus denken?

Ich lasse den leeren Briefumschlag auf dem Auto liegen, stopfe den Brief in meine Handtasche, blicke mich nach allen Seiten um und muss feststellen, dass auch meine Beine zittern. Beruhige dich! Es wird schon nicht so schlimm sein! Ich suche den Ausgang, nach dem ich mich erst in alle Richtungen umsehen muss, da ich sonst nur aus der Parkgarage rausfahre. Er ist an der Einfahrt. Ich trete ins trübe Licht des Tages hinaus. Blicke mich nach allen Seiten um. Viele Menschen. Hier sind viele Menschen. Was also kann passieren?! Ich atme tief durch, blicke von einem zum anderen, bin geschockt, als ein Mann auf mich zuhält, dann aber an mir vorbei ins Parkdeck will. Du musst gehen. Am besten nach Hause. Am Fluss entlang. Da sind immer viele Leute! Los, geh schon.

Ich mache Schritt für Schritt Richtung Fluss, gehe die Straße entlang, suche dabei in den Gesichtern der Menschen nach einem Anzeichen, doch niemand interessiert sich für mich. Manche schauen

zurück, doch sie machen das so völlig ohne Interesse, dass es beruhigend wirkt. Sie gehen vorbei und sind aus meinem Kopf. Komm schon! Geh endlich nach Hause und vergiss den Tag. Ertränke ihn mit einer Flasche Wein und einer heißen Dusche. Oder mit einem Bad mit Schaum und Champus. Ganz gleich, geh jetzt los. Los!

Er ist direkt hinter mir. Woher ich das weiß? Keine Ahnung. Ich weiß es einfach. Er ist da. Ich spüre ihn. Ich spüre, wie er mir seinen Atem in den Nacken bläst. Den heißen Atem. Spüre ich ihn wirklich? Oder glaube ich das nur? Will ich mich umdrehen? Nein! Oder doch?! Nein, ich habe Angst! Habe Angst, mich umzudrehen. Jetzt mal im Ernst! Spüre ich den Atem überhaupt? Den Atem! Den heißen Atem! Den, der mir direkt in den Nacken geblasen wird? Aus Nüstern? Wie komme ich jetzt auf Nüstern? Als ob mir ein Pferd mal in den Nacken geblasen hätte! Aus seinen Nüstern! Ein Pferd aus seinen Nüstern! Direkt in meinen Nacken! Unvorstellbar! Oder doch nicht?!

Ich schwanke. Schwanke mit mir selbst. Bin unsicher. Woriüber? Über das Schwanken nicht. Das tue ich ja. Über das Pferd? Die Nüstern. Den Atem. Den im Nacken. In meinem Nacken. Gibt es den doch? Ich weiß es nicht. Es scheint mir, als ob ich alle Erinnerungen verloren habe. Wohin? Keine Ahnung! Fragen über Fragen. Keine Antworten. Wo war ich? Hier? Nein! Dort! Ja, gut! Er ist also hinter mir! Da bin ich mir sicher! Ganz sicher! Zu einhundert Prozent? Vielleicht! Das ja! Doch, ja! Ich bin mir sicher! Aber ob ich sicher bin wegen des Atems? Nein! Nicht hundertprozentig. Aber achtzigprozentig. Was mit den anderen zwanzig Prozent ist? Woher zum Kuckuck soll ich das wissen! Mag ich Zahlen!? Vielleicht ein wenig! Warum sollte ich das wissen?! Ich weiß es nicht. Wäre es denn hilfreich? Da! Da! Da ist es wieder! Ich spüre seinen Atem! Woher ich weiß, dass es ein Er ist? Was kann es denn sonst sein? Eine Frau? Eine Frau, die mir folgt und mir in den Nacken bläst? Aus Nüstern? Bleibt mir bloß weg mit den Nüstern! Diese Frau! Wer glaubt denn an so etwas? Ich jedenfalls nicht! Oder ist es vielleicht am Ende doch nur der Wind?

Warum habe ich von einem Moment auf den anderen diese Scheißangst? Er ist hinter mir! Was für ein Quatsch! Jetzt habe ich mich mehrmals umgedreht und niemand ist hinter mir! Was für einen Hauch spüre ich? Der Wind? Welcher Wind? Und warum ist mir kalt? Ich friere ja fast. Es ist doch sommerlich warm! Es muss also von innen kommen! Also doch die Angst! Wovor habe ich Angst?

Ich muss mich setzen! Auf die Bank da vorne. Setze mich hin, schaue nach links und rechts, suche nach irgendwem! Nach wem? Merke, dass ich einen Rock anhabe! Schlage die Beine übereinander! Wie die Kerle schon gucken! Habt ihr noch nie eine Frau auf einer Bank gesehen?! Ich hasse euch! Euch alle! Auch wenn ich es sonst schon geil finde, wenn ihr eure Augen an meinem Körper herunterfahren lasst, aber heute hasse ich euch. So ein Scheißtag! Wer braucht schon so was?!

Da ist sie wieder, diese Angst. Woher kommt sie? Im Nacken! Schau über deine Schulter! Über deine Schulter! Schau! Jetzt! Ich beherrsche mich, will nicht albern wirken! Da ist keiner! Das weiß ich! Ich schaue nicht über meine Schulter, weil ich weiß, dass da keiner ist! Habe ich jemals solche Panikattacken gehabt? Panik – das ist das Wort, das ich gesucht habe! Warum diese Panik?! Können nur die Nerven sein. Nach diesem Tag! Wie der schon anfängt!

Dieser Wichser mit dem Auto! Und dann die Bullen! Wenn ich den auf offener Straße sehe, kastriere ich ihn bei lebendigem Leib! Dieses Arschloch!

Es muss der Wind sein! Ich habe ihn gespürt! In meinem Nacken! Ruhig, Brauner. Wieso denke ich jetzt an meinen Ex-Lover?! Weil er mich immer seine braune Stute genannt hat? Das war auch so ein Typ. Der wollte sogar, dass ich beim Sex wie ein Pferd wiehere! Geht's noch?! Wie vielen seltsamen Typen muss ich in meinem Leben noch begegnen? Die alle so durchgeknallt sind wie der Arsch heute Morgen? Dass ich Mr. Right niemals finden werde – klar, denn es gibt keinen Mr. Right. Es gibt nur Nicht-Mr.-Wrong – und der heute war volle Kanne Wrong. Wring-Wrong! Wring-Wrong! Ding-Dong! Ding-Dong! Was für ein Quatsch! Ich muss lachen. Lachen über das dämliche Wortspiel. Es geht mir besser. Werde ruhiger. Komm runter! Das Sitzen hier am Rand der Bäume tut gut. Niemand will etwas von dir! Niemand ist in deinem Nacken! Alles wird gut! Alles ist gut...

Wer hat dir den Brief geschickt? Es ist unfassbar, als mir diese Frage durch den Kopf schießt, dass ich sie mir nicht schon früher gestellt habe. Ich trage diese Frage mit mir herum, kaue auf ihr herum, spüre die Bitterkeit der Vorstellung und gehe wie auf Schienen in einen Laden um die Ecke, kaufe ein, sogar Auberginen. Diese weichen, ekelerregenden Auberginen! Aber was soll's! Die Lebensmittel habe ich in zwei Tüten gestopft, die ich jetzt nach Hause tragen muss. Meine Güte, wie lange habe ich nichts mehr nach Hause getragen? Es ist zum Glück nicht ewig weit!

Wer also kann mir den Brief geschickt haben? Und wer war der Mann, der ihn mir zugestellt hat? Das ist vielleicht leichter zu beantworten, denn Kurierdienste gibt es genug. Das hätte ich Markus fragen sollen. Aber hätte der das nicht mitbekommen, wenn der Mann eine Jacke mit Aufschrift oder so was gehabt hätte? Nicht mal eine Unterschrift, einen Beweis hat er verlangt. Sonst hätte Markus das bestimmt erwähnt. Über den Gedanken komme ich also nicht weiter!

Meine Güte, sind die Tüten schwer. Damit kann ich mich kaum bewegen. Ein Verfolger hätte es im Augenblick ganz leicht. Hoffentlich ist mir keiner gefolgt. Hauruck! Hoch die Taschen und los! Immer und immer wieder stelle ich die Tragetaschen ab, setze mich auch kurz auf Bänke, um die Menschen in meiner Umgebung zu beobachten. Gibt es vielleicht einen, der sich besonders auffällig verhält? Eigentlich nicht! Und wer kann es sein? Ich habe sicherlich viele Menschen, und vor allem Männer, vor den Kopf gestoßen, aber so, dass es eine solche Reaktion hervorruft? Peter vielleicht? Würde vom zeitlichen Ablauf her passen! Aber würde Peter wirklich so schnell so etwas auf die Beine stellen? Der müsste quer durch die Stadt, dann einen Brief schreiben, drucken und noch per Kurier zustellen. Dafür ist kaum Zeit geblieben. Und selbst zugestellt kann er den Brief nicht haben, denn Markus hätte ihn erkannt! Mit Sicherheit! Nein, er kann es eigentlich sein. Wer dann? Warum will mir niemand einfallen?

Ich gehe weiter, habe noch zwei Querstraßen, aber eine gefühlte Ewigkeit vor mir. Meine Arme schmerzen, brennen wie Feuer. Ich muss wieder absetzen, und dann entdecke ich ihn. Er bewegt sich im Halbdunkel, bleibt stehen, wartet, schaut nur ab und an in meine Richtung. Kenne ich den Typen? Nein, aber warum gehe ich auch davon aus, dass es ausgerechnet der sein muss, der den Brief geschrieben hat? Der Schreiber hat ja auch einen Kurier bestellt. Oder war es vielleicht sogar der Schreibende selbst? Halte ich für ausgeschlossen. Das Risiko ist viel zu hoch. Selbst mit einem Kurier ist es schon nicht einfach, denn der weiß ja auch was. Aber so? Nein, der Typ im Halbschatten, der zudem merkwürdig gefährlich aussieht, ist sicher nicht der Schreibende. Er ist höchstens der Ausführende, der von einem anderen beauftragt wurde. Ich maßregle mich, nicht direkt in seine Richtung zu schauen, wie er auch immer wieder versucht, mich nicht direkt anzusehen. Was er sich wohl denkt? Ich meine, er kann sich denken, dass ich ihn entdeckt habe! Warum geht er nicht weiter, sondern wartet? Warum wartet dieser Wichser einfach? Warum?!

Ich nehme die Tüte mit den Brötchen aus meiner Tragetasche, reiße ein Stück aus einer Laugenbrezel, stopfe mir das Stück in den Mund und versuche dahinterzusteigen, was ich als Nächstes zu tun habe. Außerdem will ich unbeteiligt wirken, um die Lage zu sondieren. Ob ich unbeteiligt wirke? Keine Ahnung! Scheiße, woher soll ich denn wissen, wie man unbeteiligt aussieht? Konzentrier dich! Soll ich vielleicht nicht nach Hause gehen, damit der Typ nicht weiß, wo ich wohne? Oder weiß er das schon und wartet nur auf eine Reaktion von mir? Wie finster der ausschaut mit seinem schwarzen Dreitagebart und dem spitz zulaufenden Gesicht. Aber ich kann meine Taschen nicht ewig mit mir herumtragen! In dem einen Moment will ich aufstehen, doch dann widerstrebt es mir, und obwohl ich es nicht geplant habe, ist diese Entscheidung eine gute. Denn kaum dass ich mich gegen ein Aufstehen entschieden habe, kommt eine ziemlich aufgedonnerte Frau die Straße entlang und sogleich fällt mir das Interesse des Mannes an ihr auf; sie gehen aufeinander zu, küssen sich heftig – für meinen Geschmack etwas zu brutal. Ich will nicht wissen, welche Art der Beziehung die beiden miteinander führen. Oder will ich es insgeheim doch? Aber wer weiß das schon so genau? Nicht mal ich selbst! Wie oft habe ich mich schon geirrt und nach dem Sex gedacht, dass ich darauf auch hätte verzichten können.

Die beiden Beobachteten jedenfalls schlingen die Arme umeinander und verlassen die Straße in die Richtung, aus der ich gekommen bin. Das kann kein Ablenkungsmanöver sein, sage ich mir und atme innerlich auf. Dafür war es einfach zu echt! Ja, ja, die Wirkung ist es, die zählt! Meine Arme sind so taub, dass ich kaum glaube, dass ich die Tragetaschen überhaupt noch anheben kann, doch zu meinem Erstaunen schaffe ich den restlichen Weg zu meiner Wohnung ohne große Schwierigkeiten. Langsam steige ich die Treppe des Altbauhauses hinauf in den zweiten Stock, ärgere mich über das Knarzen jeder Treppenstufe, die kaum eindeutiger andeuten könnte, dass gerade jemand im Flur ist.

Ein Schrecken durchzieht meinen Körper, als die Haustüre mit einer deutlichen Zeitverzögerung ins Schloss fällt – das ist mir früher noch nie so deutlich aufgefallen. Als ich die zweite Etage erreiche, die Taschen vor meiner Türe abstelle und in meiner Handtasche nach dem Schlüssel suche, den ich dümmlicherweise nach dem Öffnen des Haupteinganges dort wieder verstaut habe, herrscht für einen Moment um mich herum eine solch merkwürdige Stille, dass diese tief in mich dringt. Das Licht im Flur ist kalt und unglaublich hell, eine dieser neomodischen Birnen mit einer ungesunden Kelvinhöhe! Woher ich das weiß? Ist mir schnurzpiepegal! Es fehlt nur noch, dass die Birne zu flackern beginnt und dann mit einem lauten Blitz ausgeht, doch sie hält durch.

Ich finde den Schlüssel, hole ihn aus meiner Handtasche und just in diesem Augenblick höre ich, wie sich die Haustüre lautstark öffnet. Ich stehe wie zur Salzsäule erstarrt vor meiner Wohnungstüre, habe den Schlüssel in meiner Hand und bin völlig unfähig, den Schlüssel ins Schloss zu stecken, geschweige denn mich überhaupt zu bewegen. Was ist mit mir los? Wer ist da? Ich höre das Knarzen der Treppenstufen und mein Zustand verfestigt sich immer weiter. Würde jetzt irgendwer meine Muskeln anfassen, wären sie wie kalter Granit. Wie die Statuen in Rom! Wie gerne wäre ich in Rom! Ich würde meinen Arm für Rom geben! Ich warte auf den Moment, da ich meinem Gegner gegenüberstehe, doch dann endet das Knarzen der Treppenstufen, ich höre einen Schlüssel klimpern und wie dieser in das Schlüsselloch gesteckt wird und weiß nun, dass es der Nachbar eine Etage tiefer sein muss, der nach Hause gekommen ist.

Die Lethargie weicht erschreckend langsam aus meinem Körper, doch als ich den Schlüssel, den ich in meiner Hand bemerke, zum Schloss führen will, brauche ich einige Momente, da ich so sehr mit der Hand zittere, dass an ein Aufschließen nicht zu denken ist. Als es mir endlich gelingt, ist es fast wie eine Erlösung, als der Schlüssel ins Loch gleitet und sich ohne Probleme drehen lässt. Der Tür gebe ich einen Schubs und mit einem großen Schwung geht sie auf. Ich schaue hinein, die Türe gibt den Blick auf den Flur frei, von dem sich die verschiedenen Zimmer abzweigen. Nichts ist auffällig – warum auch? Ich nehme die Einkaufstaschen wieder auf, trete in den Flur meiner Wohnung, stelle die Taschen wieder ab, schließe hastig und überlaut die Türe, ziehe meine Schuhe und meine Socken aus, stopfe sie in die Schuhe und stelle alles weg. Barfuß gehe ich mit den Taschen in die Küche, lasse wie jeden Abend die Jalousien runter und räume die wenigen Sachen für den Kühlschrank aus. Die anderen Lebensmittel, von denen viele in Büchsen konserviert sind, lasse ich auf der Anrichte liegen.

Langsam wache ich wieder aus der Angststarre auf, gehe ins Schlafzimmer, das quer gegenüber der Küche liegt, ziehe das Kostüm und die Unterwäsche aus, bleibe für einen Moment nackt, will duschen gehen. Doch dann schnappe ich mir das Kostüm und die Unterwäsche, marschiere zurück in den Flur und stopfe die Kleider in eine leere Tüte. Indem ich die gefüllte Tüte zudrehe, gehe ich

in die Küche und stopfe das zusammengeknüllte Paket in den Mülleimer. Mit diesen Kleidungsstücken, an denen das Pech zu kleben scheint, will ich nichts mehr zu tun haben!

Ich bleibe für einen Moment wie verharret stehen, ehe ich spüre, wie die Kälte des Plattenbodens über meine nackten Füße in meinen Körper dringt. Ich werde gewahr, dass ich immer noch nackt bin, gehe über den Flur ins Badezimmer, lege auf dem Boden Handtücher aus, warte, bis das Wasser warm ist, und sehe in Gedanken zu, wie das Wasser in die Badewanne läuft. Da bei mir die Heizung den ganzen Tag über im Badezimmer an ist, verspüre ich nach kurzer Zeit eine wohlige Wärme und sitze nackt auf dem Rand der Badewanne.

Endlich ist das Wasser eingelaufen und ich tauche meine Beine in das heiße Wasser, solange, bis sich mein Körper daran gewöhnt hat. Ich gleite ganz ins Wasser hinein. Sanft lege ich den Kopf auf die Kante der Badewanne und schließe die Augen. Plötzlich sehe ich Bilder in meinem Kopf, direkt vor meinem geistigen Auge. Ich sehe, wie ich mich in einem Hotelzimmer befinde, zusammen mit Peter. Dem Peter, den ich heute versucht habe, fertigzumachen! Doch die Situation im Hotel ist nicht so, wie man sie erwarten würde. Auch wundere ich mich darüber, dass Peter nackt auf dem Bett liegt und an Armen und Beinen ans Bettgestell gefesselt ist.

Mich überkommt eine riesige Lust, diesem Arsch weh zu tun. Ich packe mit meiner Hand seine Haut, quetsche, drehe sie, höre, wie er zu schreien beginnt, nutze meine langen Fingernägel, um ihn zu kratzen, so fest, dass er zunächst Striemen, dann sogar blutige Risse auf der Haut hat, und will nicht aufhören, kann nicht aufhören. Zornig reagiere ich, meine Wut an ihm ab, kratze, beiße, haue, kneife, schneide seine Haut, füge ihm alle Schmerzen zu, die mir einfallen können, und selbst verspüre ich ein Aufwallen in meinem Innern, ein immenses Vergnügen daran, die Macht über Peter zu besitzen, dieselbe Macht, die er über mich besitzen wollte.

Es dauert eine Weile, bis ich wieder die Augen öffne und verstehe, wo ich mich gerade befinde – in der Badewanne und nicht im Hotelzimmer! Die ganze Last des Tages kehrt mit voller Wucht zurück und meine merkwürdig aufgewühlte Stimmung ist von dem einen auf den anderen Moment verfliegen. Ich setze mich auf und benutze verschiedene Crèmes, um meine Haut zu reinigen. Als könnte ich den Schmutz des Tages von meinem Körper, aber auch von meiner Seele heruntergewaschen, perlen die Wassertropfen an meiner Haut ab und es fühlt sich an, als würden die Wassertropfen den Schmutz mitnehmen. Ich wasche mich gründlich, reibe symbolisch alles Schwere von mir ab, schampooniere mir die Haare, und als ich gerade wieder das Wasser andrehen will, um mir die Haare zu waschen, höre ich urplötzlich ein lautes Geräusch aus der Küche, das mir eiskalt durch den Körper zieht. Was war das?

Ich sitze stocksteif und mit einshampoonierten Haaren in der Badewanne und bewege mich keinen Zentimeter, sondern horche nach draußen, ob sich das Geräusch wiederholt. Doch es bleibt still. Ich blicke zur Seite, sehe, dass mein Bademantel an seinem Platz hängt, greife danach, ziehe ihn

mir trotz der Nässe meines Körpers über und versuche beim Heraustreten aus der Badewanne so wenig Lärm wie möglich zu machen. Immer wieder horche ich in die Richtung des Flurs. Langsam, Schritt für Schritt nähere ich mich der Türe, die zum Glück nur angelehnt ist. Durch den Spalt versuche ich, in den Flur zu blicken, doch leider kann ich nur in die falsche Richtung, ans Ende des Flurs blicken – die Küche ist in die andere Richtung. Über einen im Flur hängenden Spiegel versuche ich herauszufinden, ob von der anderen Seite Gefahr droht, doch da scheint alles in Ordnung zu sein.

Ich nehme meinen gesamten Mut zusammen, öffne die Türe Zentimeter um Zentimeter, bis ich die Möglichkeit habe, meinen Kopf hindurchzustecken. Ich halte es für eine gute Idee, nicht in normaler Durchgangshöhe in den Flur zu blicken, sondern mich hinzuknien, um auf geringerer Höhe hinauszublicken. Ich spüre die unglaubliche Anspannung, als mein rechtes Auge so weit neben dem Türrahmen ist, dass ich einen ersten Blick in die andere Richtung erhalte – und es sieht gut aus. Ich schiebe meinen Kopf weiter und kann bald aufatmen, denn im Flur ist niemand. Was nicht bedeutet, dass nicht doch jemand in meiner Wohnung ist! Ich versuche, mich langsam aufzurichten, stoße mit meiner Schulter gegen die Türe, die sich leicht aufschiebt und kurz ein lautes Geräusch macht. Ich stehe auf, bringe den Mut auf, in Standhöhe in den Flur zu blinzeln, der immer noch ist, er ist sicher. Ich drücke die Türe weiter auf, so weit, dass ich in den Flur treten kann, mache einen Schritt hinaus, suche den Flur zur anderen Seite ab. Werde mir gewahr, dass ich keinerlei Waffe habe, um einen möglichen Angreifer abzuwehren, doch jetzt ist es sowieso zu spät. Mit wenigen kleinen Schritten bin ich in der Lage, in die Küche zu schauen, aus der ich das Geräusch vermute. Den Kopf wie in Zeitlupe vorschiebend, höre ich mein Herz so stark schlagen, dass ich befürchte, es allein könnte mich schon verraten, doch umso größer ist die Erleichterung, als ich sehe, wie eine Packung Brot, die mit Plastik ummantelt ist, auf dem Boden liegt. Das erklärt das Geräusch. Natürlich! Es klang, als würde Plastik auf den Boden fallen.

Die Erleichterung ergreift meinen Körper, und erneut muss ich mich abstützen, dieses Mal am Türrahmen der Küche. Ich gehe hinein, bücke mich zum Brot, hebe es auf und lege es zurück auf die Anrichte.

Im Widerschein des Küchenfensters, das von außen von der Jalousie abgedunkelt wird, sehe ich, dass ich immer noch Shampoo in meinen Haaren habe. Auf wackeligen Knien gehe ich zurück ins Badezimmer, das aufgrund des heißen Bades völlig vernebelt ist, sodass ich kaum etwas sehen kann. Ich öffne das Fenster und lasse die Türe zum Flur auf, damit ein Durchzug entsteht, warte kurz, schließe das Fenster, entledige mich des Bademantels und steige wieder in die Badewanne, um mir das Shampoo aus den Haaren zu waschen, das inzwischen zu einer Art klebriger Mousse geworden ist. Endlich bin ich fertig gebadet, trockne mich ab, untersuche den Bademantel, doch den muss ich erst von innen etwas trocken föhnen, was ich auch mache. Ich entscheide mich gegen

das Föhnen, schlage mir ein Handtuch um die nassen Haare, obwohl mir mein Frisör dringend davon abgeraten hat, stecke sie mit dem Handtuch nach oben und creme meinen Körper ein.

Jetzt verspüre ich mit einem Mal einen riesigen Hunger, und indem ich aus dem Badezimmer in den Flur trete, wende ich mich zur Küche, um mir etwas zu essen zu machen.

Das erste Mal seit einer gefühlten Ewigkeit empfinde ich etwas Sicherheit und kann befreit aufatmen, nehme mir eine Flasche Wein aus dem Weinhalter in der Ecke, und auch wenn ich mir sicher bin, dass ich diesen Abend nicht betrinken möchte, will ich dennoch etwas Genussvolles trinken. Zu dem Wein mache ich mir eine Käseplatte mit Antipasti, bringe alles ins Wohnzimmer, nehme mir einen Weinkelch aus dem Wandschrank, schenke ein, setze mich aufs Sofa, nehme die Füße hoch und genieße die Ruhe, die in diesem Moment herrscht. Ich rolle mich in eine flauschige Decke ein und bleibe so vor dem Fernseher liegen. Wenn die Welt doch immer so angenehm flauschig wäre!

Der Film, den ich mir im Fernsehen ansehe, hat bereits die Hälfte überschritten, doch der Inhalt ist so seicht, dass man schnell hineinfindet. Diese Seichtigkeit des Inhalts ist es auch, die mir in diesem Augenblick zusagt, um abschalten zu können. Mit vollem Magen und leicht angeheitert von zwei Gläsern Wein liege ich auf dem Sofa und habe das Gefühl, dass alles in Ordnung ist. Auch wenn nicht alles in Ordnung ist, so kann ich das für den Moment gut verdrängen. Warum ich das kann, weiß ich zwar nicht, aber die Erinnerung an den Brief und die damit verbundenen Ängste auf dem Weg nach Hause kehren erst zurück, als ich vor dem Spiegel im Badezimmer stehe und mir die Zähne putze. Es ist schon seltsam, dass mir so ein Brief geschrieben wurde. Ich gebe es ja zu, ich habe einigen Menschen vors Schienbein getreten, bei manchen auch mit voller Wucht. Das muss man zuweilen machen, wenn man seine eigene, kleine Firma in einem hart umkämpften Markt positionieren will, damit sie nicht untergeht. Aber niemals kann man mit einer solchen Nachricht rechnen. Was mache ich denn, wenn es sich zuspitzt und die Nachricht irgendwann mal Realität wird? Soll ich vielleicht die Polizei alarmieren oder irgendeinen Bewacher engagieren? Nein, das bringt alles nichts. Die Polizei würde das Schreiben nicht als stichhaltig genug betrachten, und zudem kann ich kaum einen Hinweis liefern, der sie voranbringen würde. Wenn ich einen hätte, wäre ich ja selber schon mal froh! Und einen Bewacher – was der wohl kosten wird, wenn man betrachtet, dass die Kassen der Firma bald sowieso klamm sein werden? Und ewig kann ich mit so einem an meiner Seite sowieso nicht herumlaufen. Das verschlingt viel zu viel Geld! Und wer weiß außerdem, wie lange der Briefschreiber wartet, bis er seine Androhung in die Tat umsetzt? Ich meine, es hat ja schon gereicht, mir den Brief zu bringen, und ich habe schon panisch reagiert. Wahrscheinlich hätte ich anders reagiert, wenn meine Nerven nicht sowieso zum Zerreißen gespannt gewesen wären! Aber vielleicht reicht es dem Schreibenden auch, dass ich Angst habe. Ist ja auch reizvoll, wenn man sein Opfer dabei beobachten kann, wie es Angst hat. Wenn es sich so

verhalten würde, käme dann nicht jeder Geschäftspartner zu Wort, der sich beleidigt fühlt? Ich meine, potenziell? Gut, es werden nicht viele sein, die übrig bleiben, denn kaum einer würde sich so weit wagen, aber wer weiß, wer nicht doch seltsame Eigenschaften hat. Kann man in einen Menschen reinschauen? Nein! Und selbst, wenn man glaubt, den Menschen zu kennen, kann es sein, dass er ein zweites oder gar ein drittes Leben führt! Zudem bin ich jemand, die schon mal Leuten auf die Füße tritt – bewusst oder unbewusst. Wer weiß schon, wer sich dabei zurückgesetzt oder missachtet fühlt. Wenn man sich dann mit einem solchen Brief Luft verschafft und denkt, dass es Spaß macht, einen anderen Menschen leiden zu lassen...

Natürlich war es auch dumm von mir, dass ich den jetzt so oft angepackt habe, an allen Seiten – damit dürften die Fingerabdrücke futsch sein! Und den Briefumschlag habe ich irgendwo verloren! So ein Mist. Damit kann die Polizei dann auch nichts anfangen. Und weil Markus keine Fragen gestellt hat, wissen wir gar nichts über den Kurier. Das macht die ganze Sache noch schwieriger. Außer... Nein!

Außer es ist Markus selbst! Nein, das ist völliger Quatsch. Der würde sich eher ein Bein abnehmen lassen, als mir was in dieser Art und Weise anzutun. Nein, Markus ganz sicher nicht... Oder vielleicht doch? Ach, scheiße, ich kann das nicht einschätzen! Heute nicht mehr! Ich sollte schlafen gehen, morgen ist ein neuer Tag mit neuen Herausforderungen! Und vielleicht finde ich auch ein paar Antworten dazu!

Ich nehme mir das Handtuch vom Kopf, föhne die Haare noch so weit trocken, dass ich mir das Kopfkissen nicht nass mache, gehe ins Schlafzimmer, mache die kleine Nachttischlampe an und das große Licht aus, streife den Bademantel ab und lege mich, wie jede Nacht, nackt ins Bett. Der samtene Überzug schmiegt sich an meinen Körper und gibt eine angenehme Kühle ab, die mich im ersten Moment frösteln lässt. Nur wenige Augenblicke später fühle ich mich wie im siebten Himmel und merke, wie der gesamte Körper zu kribbeln beginnt. Die Anspannung des Tages fällt von mir ab, aber es dauert noch eine Weile, bis ich mich schläfrig genug fühle, um die Augen zu schließen. Ohne dass mir konkrete Ereignisse des Tages oder bevorstehende Entscheidungen durch den Kopf gehen, bleibe ich eine Zeitlang wach liegen und starre an die Decke, auf der sich das Muster der Vorhanggardinen abzeichnet, die von einer nahen Straßenlaterne angeleuchtet werden. Als der Schlaf mich übermannen will, lasse ich es zu, spüre, wie mir die Augen zufallen, und ich langsam wegdöse...

Höre ich da etwas? Ach nein, ich bin wohl einfach zu schreckhaft! Und wenn, dann war es bestimmt wieder das blöde Brot! Ich drehe mich auf die Seite, fühle die Sanftheit der Bettdecke, die auf meiner Haut wie eine samtene Hülle liegt, und schlafe tief und fest ein.

Wo bin ich? Was ist los? Meine Hände!? Meine Beine!? Wie liege ich hier? Gefesselt! Mit den Beinen an meinen Händen. Auf dem Rücken! Mir sind die Hände auf dem Rücken und an meinen Füßen gebunden. Warum liege ich auf dem Boden? Es ist kalt! Es stinkt und es ist kalt! Eiskalt sogar! Hilfe! Ich kann nicht schreien! Ein Knebel! Ich habe einen Knebel im Mund! Atme ruhiger! Was ist passiert?! Eben noch hast du geschlafen! Du lagst im Bett und dann... Nichts. Erwinnere dich! Ich lag im Bett und jetzt...

Der Boden riecht muffig, ich habe eine Binde auf den Augen, bin blind. Gefesselt, geknebelt, blind. Beine nach hinten angewinkelt, damit meine Hände an den Füßen zusammengebunden sind. Liege auf der Seite. Was ist passiert? Eben noch...

Erst einmal tief durchatmen. Irgendwer muss dich entführt haben! Kann ja nicht anders sein! Wer sonst als der Briefschreiber?! Er muss es sein! Da ich im Bett gelegen habe – wie konnte er mich überwältigen? Warum weiß ich nichts mehr davon? Was ist mit mir passiert? Meine Güte, ist der Boden kalt. Mein Körper ist schon ganz steif. Ich kann ihn kaum bewegen! Der Versuch, mich aus den Fesseln zu winden, ist kaum möglich. Sehr fest. Die Knoten sind sehr fest. Mein Handgelenk schmerzt höllisch! Beide Handgelenke. Und beide Fußgelenke. Alle Gelenke tun weh und alles andere ist taub. Der Boden ist eiskalt...

Was habe ich an? Einen Pullover, aber nichts drunter. Scheint ein Joggingpullover zu sein, fühlt sich so an. Und eine Hose, auch Jogging. Keine Ahnung. Habe keine Unterwäsche an, gar keine. Bin ich vielleicht vergewaltigt worden? Spüre nichts in diese Richtung. Wahrscheinlich nicht! Aber wie kann ich das so genau wissen, wenn ich kaum etwas spüre!?

Irgendwie muss es mir gelingen, mich zu bewegen. Ob mein Entführer im Raum ist und reagiert, wenn ich mich bewege? So langsam kehrt Leben in meine Glieder zurück. Meine Füße kann ich bewegen, auch meine Hände. Vielleicht kann ich versuchen, mich ein wenig auf dem Boden zu bewegen. Dieser Scheißknoten! Er ist so fest, dass ich nichts machen kann. Und jede Bewegung tut höllisch weh! Scheiße, verdammter. Welcher Arsch hat mir das angetan? Warte! Atme! Der Boden ist nicht nur kalt und stinkt, sondern ist auch noch dazu uneben. Ich liege so beschissen, dass irgend so eine Spitze in meine Seite sticht. Ist das ein Stein? So, jetzt ist es besser. Was ist mir nur passiert?

Nicht weinen, das hilft nicht. Nicht weinen! Es wird alles gut. Der Entführer scheint nicht da zu sein, oder er beobachtet mich dabei, wie ich mich verhalte. Einerlei! Irgendwas muss ich tun! Die Binde sitzt fest auf meinen Augen, bedeckt sogar einen großen Teil meines Kopfes! Deswegen ist sie so stramm. Ist fast eine Maske, nur der Mund und die Nase sind frei. Jetzt fällt mir auf, dass ich auch irgendwas über den Ohren habe. Muss wohl eine Mütze oder sowas sein! Roll dich auf den Bauch!

Keine Chance, die Kraft reicht einfach nicht. Außerdem, was kann mir das schon bringen? Auf den Rücken kann ich mich nicht rollen, weil das keinen Sinn macht. Auf den Bauch bringt auch nichts, weil ich dann mit dem Gesicht zum Boden liege und die Beine wie auch die Arme weiter im Rücken habe. Auf die andere Seite könnte ich versuchen zu kommen, damit ich nicht nur von der einen Seite durchfriere. Kalt ist es – und feucht. Und es stinkt bestialisch! Welcher Arsch hat mir das angetan?! Wenn ich den in die Finger bekomme, mache ich Hackfleisch aus ihm und danach verarbeite ich sein Hackfleisch zu Frikadellen, die ich irgendwelchen räudigen Viechern zum Fraß vorwerfe!

So, jetzt liege ich auf der anderen Seite. Ist besser. Die ganze andere Seite schmerzt. Auf der ich eben noch gelegen habe! Wie lange ich da wohl gelegen habe? Nach der Kälte in meinem Körper zu urteilen, muss es schon eine Zeit lang gewesen sein, sonst wäre mir nicht so kalt gewesen. Vor allem die Niere und der hintere Beckenbereich brennen unglaublich vor Schmerzen. Und jetzt kommen die anderen Glieder hinzu. Erst das Kribbeln, dann die Schmerzen. Da war es fast besser, nichts zu spüren – auch keine Schmerzen.

Habe ich Hunger? Nein. Durst aber! Es wird sicherlich nichts zu trinken geben, wenn der Arsch nicht irgendwann vorbeikommt und mir was gibt! Wer ist dieser Arsch?

»Ich habe mein erstes eigenes Büro angemietet«, jubele ich und springe meiner besten Freundin Anna um den Hals.

»Das ist ja super!«, sagt sie, nimmt mich an den Armen und springt mit mir im Takt auf und ab.

»Ich kann es kaum fassen, dass das nach dem Studium so schnell ging!«, meine ich und schaue mir meine Freundin genauer an, die ich an diesem Tag noch überraschen möchte. »Es ist schon irgendwie seltsam. Nicht mal vor einem Jahr haben wir beide noch zusammen studiert, sind abends um die Häuser gezogen und haben uns am nächsten Morgen tierisch geärgert, wenn wir erkennen mussten, dass sich die Abschlussarbeit nicht von alleine schreibt!«

»Und jetzt?! Sieh uns an, Marie! Wir sind, seit du dich selbständig gemacht hast, nicht einmal mehr weg gewesen.«

»Ich weiß, Süße!«

»Was ja nicht schlimm ist, weil ich weiß, wie hart du an deiner Karriere arbeitest.«

»Du aber doch auch.«

»Aber es ist trotzdem was anderes, ob du angestellt bist oder ob dir der Laden selbst gehört. Alleine die Verantwortung auf der Schulter zu tragen – das stelle ich mir schon grausam genug vor.«

»Deswegen hast du dich ja bewusst gegen die Selbständigkeit entschieden und dich beworben!«

»Ich weiß nicht, Marie. Irgendwie ist es trotzdem seltsam!«

»Was meinst du?«

»Ich sehe, wie es bei dir vorangeht. Ich meine, ich arbeite erst seit einem knappen Jahr in dieser Firma. Habe gute Aufträge, große Sachen, teure Kampagnen. Aber es ist nicht meine Arbeit, sondern die Arbeit des Teams. Ich kann mich kaum selbst so verwirklichen, wie ich will. Irgendwer will es immer anders haben. Wenn wir abends auf dem Abschlussmeeting zusammensitzen und darüber sprechen, wie wir weiter vorgehen wollen, bekomme ich ab und an das Kotzen. Aber nicht nur ich! Auch viele andere. Aber der Chef hat nun mal das Konzept des freien Teams im Kopf und will das auch mit aller Macht durchsetzen. Jedes Mal, wenn ich da sitze und mich frage, warum meine Superidee – oder auch die Idee eines anderen – nicht bis ins Detail genommen, sondern sogar größtenteils verworfen wird, bis nur noch das Gerüst, die eigentliche Kernidee vorhanden ist, dann denke ich an dich, wie du hier sitzt und dir den Kopf über deine Aufträge zerbrichst, bis du zu einer Lösung kommst, die deine ist. Deine allein, mit deiner Ausführung, mit deinen Details...«

»Aber ich hole mir doch auch von dir Tipps.«

»Ja, aber auch diese Tipps laufen wieder durch deinen Filter. Wenn ich jetzt deine Arbeiten verändern würde und du müsstest den neuen Stand dann nehmen – dann wäre das vergleichbar. Aber ich sage dir doch nur, was ich verändern würde, und ob und wie du das machst, überlasse ich dann wieder ganz alleine dir.«

»Aber das mit dem Kern der Idee hat dir doch am Anfang so gut gefallen. Dass man erst einmal den Kern einer Idee freilegt, um herauszufinden, wie viel Substanz in dieser Idee steckt, bevor man hinget und diesen Kern mit den besten Einfällen wieder zusammensetzt. Das war doch gerade in der Anfangszeit unser Gesprächsthema Nummer eins.«

»Für einen Berufsanfänger gibt es doch auch nichts Besseres, als wenn man mit erfahrenen Leuten in einem Raum sitzt, alles durchdiskutiert, jede noch so kleine Farb- oder Schriftnuance, bis man ein fertiges Produkt hat, zu dem man erst nach Jahren alleiniger Arbeit gekommen wäre. Aber jetzt, nach einem Jahr, kotzt mich das nur noch an!«

Ich blicke zu meiner Freundin rüber, die tatsächlich einen ausgelaugten Eindruck macht. Jeden Tag arbeitet sie fast so lange wie ich, zehn, elf, zwölf Stunden, aber es ist tatsächlich so – wenn ich ins Büro komme und meine Arbeit da liegen sehe, die meine ist, meine Idee, meine Ausführung, meine Farben, mein Konzept, dann geht es mir gut.

»Ich kann dich verstehen!«, sage ich mitfühlend, gut wissend, warum ich mich selbständig gemacht habe. »Was hältst du davon, wenn wir heute Abend einfach mal ausgehen? Ich meine, lassen wir Arbeit mal Arbeit sein und gehen aus. Wir können ja morgen verschlafen ins Büro kommen – ist ja sowieso Samstag. Haben dann ja noch den Sonntag zum Ausruhen!«

»Du hast gut lachen!«, meint Anna, »denn bei dir kommen nicht am Sonntag die Schwiegereltern!«

»Ach ja, der Besuch«, sage ich und betone den Artikel so seltsam, dass Anna lachen muss.

»Aber weißt du was«, meint sie darauf, »es ist mir egal. Tom kann sich auch mal ein wenig mehr um seine Eltern kümmern! Wenn ich schon den Kuchen backe, kann er wenigstens seine Mutter bespaßen.«

»Glaubst du ernsthaft, dass du um die Aufräumnummer herumkommst?«

»Nein, aber solange ich der alten Schachtel nicht klarmachen kann, dass ich sechzig bis siebzig Stunden die Woche arbeite, ist das ein sinnloses Unterfangen, wenn sie dann wieder loszieht und nach Staubwolken auf meinen Fensterbänken sucht.«

Wir beide müssen lachen, denn als ich einmal bei Anna gewesen war, um Toms Eltern kennenzulernen, hatte sich die Mutter tatsächlich an die Fensterbank gestellt, den Kopf zur Platte gesenkt, um einmal kräftig darüber zu pusten, sodass alle Pflanzen auf der Fensterbank in einem Staubnebel verschwanden. Dass Toms Mutter keinen Atemstillstand oder einen Hustenanfall bekommen hat, war auch alles.

»Und das macht die jedes Mal!«, hatte Anna mir damals zugeflüstert. »Ich putze die Fensterbänke schon extra nicht mehr, weil ich hoffe, dass ihre Inspektion mit den Fensterbänken endet. Bevor sie noch weiter sucht und noch mehr Dreck und noch mehr Staubwolken aufwirbelt.«

Das Lachen endet, und als ich zu meiner Freundin blicke, muss ich unweigerlich lächeln.

»Was ist?«, fragt sie.

»Ach nichts.«

»Nichts? Komm schon, ich kenn dich wahrscheinlich besser als du dich selbst!«

»Das kann schon sein. Ach, es ist wirklich nichts. Es ist nur...«

»Komm schon! Heiß machen und dann nichts sagen, ist albern!«

»Es ist nichts Schlimmes oder so! Es ist nur, dass ich mich manchmal frage, ob dein Leben nicht das bessere ist.«

»Willst du mich auf den Arm nehmen?«

»Nein, ehrlich, Anna. Abgesehen von deinen Schwiegereltern hast du einen tollen Freund. Tom ist wirklich eine Perle, auf die ich neidisch bin. Was der alles mitmacht! Und wenn ich abends in meinem Büro sitze, die Lichter im Haus sind alle aus, weil sie alle zu Hause an den Tischen sitzen und zu Abend essen, dann ist es mir, als ob ich nicht verstehe, warum ich überhaupt selbständig sein muss!«

»Weil du dich noch nie so wirklich einordnen konntest!«, antwortet Anna ohne zu zögern. »Wenn ich dich mir vorstelle, wie du dich mit meinem Chef anlegst, weil er auch nur einen Strich von deinen Konzeptionen kritisiert, dann sehe ich, wie du rot anläufst und wie ein überkochender Topf kurz vor dem Platzen bist. Nein, meine Liebe. Du bist selbständig, weil du es sein musst. Angepasst

geht gar nicht für dich. Deswegen hast du ja auch den dicken Auftrag an Land gezogen. Nicht weil du angepasst bist, sondern weil du es eben nicht bist. Was hat der Typ noch mal gesagt, der dich engagiert hat?»

»Frau Karlstein, ihr Mut für das Außergewöhnliche muss belohnt werden.«

»Außergewöhnliches für ein außergewöhnliches Produkt!«, vervollständigt Anna, und wir beide müssen lauthals loslachen, wie wir es immer müssen, wenn wir uns diese Geschichte erzählen, denn wenn es ein Prädikat für dieses Produkt gibt, dann ist es sicherlich nicht außergewöhnlich.

»Du hast ja Recht!«, sage ich und spüre dennoch eine Zerrissenheit in mir, die ich bisher auf den Stress geschoben habe – aber wer weiß schon so genau, woher solche Verwerfungen in einem selbst herrühren.

»Wollen wir nun gehen?«, fragt Anna.

»Von mir aus! Ich muss nur noch die Zeichnungen wegräumen, dann...«

»Ach, lass die Zeichnungen doch liegen! Die kannst du auch morgen noch wegräumen, wenn du ins Büro fährst. In dein neues Büro!«, sagt sie und lächelt mich freudig an. »Das müssen wir heute feiern. Ab jetzt wird es nicht mehr ein Popelzimmer in deiner Wohnung sein, sondern ein richtig schönes Büro, mit vielen Fenstern, einem eigenen Eingang, einer Türe, an der dein Name und das Logo deiner Firma stehen werden, einer eigenen Klingel und was noch alles dazugehört. Wenn das kein Grund ist...!«

»Du hast ja Recht! Ich sollte mir auch mal einen Tag Unordnung leisten können.«

»Du weißt doch noch, was unser Professor Heinemann sagte! Manchmal entstehen die besten Ideen nicht aus der Ordnung, sondern aus dem Chaos der Gedanken!«

»Manchmal habe ich das Gefühl, dass es ausschließlich so ist!«, meine ich, und wir lachen so herzlich wie seit langem nicht mehr. Erinnerungen an eine gute gemeinsame Zeit sind halt mit nichts zu toppen!

Inzwischen haben wir uns beide leichte Jacken übergeworfen, unsere Schuhe angezogen und stehen an der Tür, um nach einem Jahr das erste Mal wieder auszugehen.

»Meine Güte!«, meint Anna mit einem Mal, als sie mich ansieht.

»Was denn?«

»Wir sind noch vom Tag geschminkt, tragen irgendwelche alten Jeans und riechen wahrscheinlich wie alte Waschweiber! Mit dem Ausgehen von früher hat das mal gar nichts zu tun!«

An diesem Abend ist uns auch dieser Umstand egal; die Stimmung ist gut, und wir entscheiden uns, lieber in eine nette Bar als in eine angesagte Diskothek zu gehen, in der wir mit Sicherheit wie Fremdkörper aufgefallen wären. So gehen wir in die Innenstadt, finden eine mexikanische Bar, in der wir zu Anfang unserer Studienzeit manchmal mit Freunden gewesen sind, und bestellen uns einen Cocktail nach dem anderen, während wir munter Nachos und Enchiladas futtern. Wir beide

wissen, dass wir damit in der Welt der Erwachsenen eingetroffen sind. Aber es stört uns nicht, ganz im Gegenteil.

Wir verbringen einen schönen Abend mit alten Geschichten und gutem Essen, und während wir das eine Mal den Barmixer und dann wieder die Bedienung hübscher finden, merkt Anna irgendwann, dass sie Tom nicht Bescheid gegeben hat, was sie dazu veranlasst, ihn kurz anzurufen. »Er ist ein wahrer Goldschatz!«, meine ich, nachdem Anna erzählt hat, was er zu ihr gesagt hat. »Was für ein Glück du doch hast, den Typen dir geangelt zu haben!«

»Und das während meiner Abschlussarbeit. Ich kann dir sagen, dass es nicht leicht war, euch drei unter einen Hut zu bringen. Aber zum Glück mag er dich!«, sagt sie und muss dabei lachen, denn ganz am Anfang der Verliebtheit der beiden war es nicht wirklich selbstverständlich gewesen, dass ich einen Typen an der Seite meiner besten Freundin vertragen und an gemeinsamen Abenden ertragen konnte. So hatte ich auch am Anfang mehrfach die beiden boykottiert, wenn sie was zusammen machen wollten, doch irgendwann reifte in mir der Gedanke, dass ich mich mit dieser Boykothaltung einfach nur lächerlich machte.

Wir lachen weiter und erzählen uns so viel, dass wir gar nicht merken, wie an einem anderen Tisch, am gegenüberliegenden Teil der Bar, zwei junge Männer Platz genommen haben. Erst als wir von der Bedienung zwei Cocktails, die wir nicht bestellt haben, mit dem Hinweis serviert bekommen, dass die beiden von den Jungs in der Ecke wären, nehmen wir die beiden näher in Augenschein.

Zunächst will ich den Cocktail einfach nur trinken und auf die Blicke der beiden nicht eingehen, doch dann denkt sich Anna, dass es keine schlechte Gelegenheit wäre, mich mal auf andere Gedanken zu bringen. Ich wehre mich mit Händen und Füßen, lache dabei ziemlich geckenhaft, doch als Anna ihre Hände wieder aus meinem Griff freibekommt, winkt sie die beiden Jungs zu uns herüber, und als sie sich zu uns setzen, scheint es, als hätten sich die Jungs uns beide bereits aufgeteilt.

Schnell stellen sie fest, dass beide die falsche Wahl getroffen haben, denn Andreas, der sich Anna ausgesucht hat, passt eindeutig besser zu mir, während Thomas, der zunächst mich ausgesucht hat, alsbald bei Anna landet, die ihm aber irgendwann zu verstehen gibt, dass sie einen Freund hat, den sie nicht zu betrügen gedenkt. Somit entsteht eine merkwürdige Situation unter uns Vieren, und als Anna beschließt, sich auf den Heimweg zu machen, schwört sie mir, dass sie darüber nicht böse ist, weil sie es ja so gewollt hat. Sie wünscht mir noch viel Spaß mit Andreas, der auch bald von seinem Kumpel alleine gelassen wird. Wir beide blicken Thomas hinterher, wie er an die Theke tritt, bezahlt und die Bar verlässt – im Gegensatz zu Anna sichtlich angefressen.

Während wir vier noch zusammen saßen, habe ich nur wenig über mein Leben und meine Arbeit erzählt, doch nach nur fünf Minuten, in denen ich über meine Selbständigkeit und den Aufwand dahinter erzählt habe, merke ich, was für eine Art Typ Andreas ist, denn so richtig scheint er nicht

zuzuhören. Kaum dass mir das klar wird, steht für mich auch außer Frage, dass er auf einen One-Night-Stand aus ist, der keine weitere Verpflichtungen nach sich zieht. Auch wenn ich im Allgemeinen diese Art Männer nicht ausstehen kann, so kommt mir Andreas an diesem Abend wie gerufen, denn wenn ich ehrlich zu mir selbst bin, ist das letzte, was ich im Moment gebrauchen kann, eine sich anbahnende Beziehung mit rosaroter Brille und dem Zwang, vieles der neuen Liebe unterordnen zu wollen – Verpflichtungen hin oder her.

Um sein ganzes Flirten nicht abzuwürgen, höre ich augenblicklich auf, über mein Leben zu schwadronieren, und beginne, mich eingehender mit seiner Optik zu beschäftigen. Mit seinem markanten Gesicht und seinen dunkelbraunen, kurzen Haaren ist er auf jeden Fall mein Typ. Dazu schlank und sportlich, nicht zu groß, da ich selbst nicht die Größte bin, und mit einem Lächeln ausgestattet, das mich dahinfließen lässt. Ja, ich kann mir sehr gut vorstellen, dass du unglaublich viel Erfolg bei Frauen hast – und heute bin ich dein Fang!

Obwohl ich auf diese Art der Spielchen noch nie eingegangen bin, finde ich es an diesem Abend äußerst spannend. Wir unterhalten uns über sinnfreie Dinge, finden alsbald, dass Küssen die bessere Unterhaltung ist, und als er bereits mit seiner Hand meinen Oberschenkel hochfährt, haucht er mir ins Ohr, an dessen Ohrfläppchen er eben gelutscht hat, dass er ganz in der Nähe wohnen würde. Ohne zu zögern lasse ich mich auf das Spiel ein. Wir bezahlen schnell und sind kaum aus der Tür, als wir auch schon an seiner Wohnungstüre stehen, küssend und den anderen bereits mit den Händen erforschend.

Seine Wohnung ist nicht sehr spannend, aber ich habe auch nur den ersten Blick dafür. Kurz darauf bückt er sich, umschließt meine Beine, hebt mich nach oben, und während ich überrascht kreische, bringt er mich in sein angrenzendes Schlafzimmer, in dem er mich sanft aufs Bett ablegt und langsam beginnt, die Knöpfe meiner Jeans zu öffnen. Ich spüre, wie die Lust in mir aufsteigt, wie sie immer stärker wird, und als er mit seiner Zunge beginnt, meinen Körper zu erkunden, verschwimmen meine Sinne ineinander und steigern sich zu einer Lust, die ich so noch nie in meinem Leben verspürt habe. Die Momente, in denen er mich mit seiner Zunge verwöhnt, vermischen sich in einen tiefen Rausch, der mich an einen längst verdrängten Ort bringt.

Nach einer kaum zu fassenden Zeit fühle ich mich, als würde ich schweben, und so bleiben wir noch einige Minuten nebeneinander liegen, schweißnasse Körper, die nun nichts mehr voneinander wollen.

Der Durst ist unerträglich. Und dann diese Feuchtigkeit! Mir ist kalt, es ist feucht! Ich werde mir bestimmt eine Lungenentzündung holen! Scheiß drauf! Erst einmal muss ich hier rauskommen!

Wo ich mich befinde? Irgendwo an einem abgelegenen Ort bestimmt! Wo denn auch sonst! In irgendeinem bitterkalten und schießfeuchten Keller. Dieser verfickte Arsch! Soll endlich kommen und mir was zu trinken geben! Warum fesselt man jemanden, um ihn dann verrecken zu lassen?! Nein, er wird kommen und mich am Leben erhalten! Denn das will er! Er will mir Schmerzen zufügen. Wer ist es? Wer will das? Welcher Wichser ist so ein Arsch und macht das mit mir? Es muss einer sein, der mich kennt! Warum sollte er sonst in meiner Wohnung sein?! Ein Einbrecher macht so einen Scheiß nicht! Er räumt die Wohnung aus und lässt mich vielleicht daliegen! Oder tötet mich. Oder knebelt mich! Aber er nimmt mich nicht mit und legt mich in einem schießkalten Raum auf einen schießkalten Boden ab. Es ist so unfassbar kalt! Ich kann es kaum noch aushalten. Der unebene Boden. Egal, wie ich mich hinlege, irgendeine Spitze drückt immer in mich hinein. Vielleicht ist das so gewollt?! Ich drehe noch durch! Ruhig! Wenn du nicht ruhig bleibst, wird das Atmen schwerer. Beruhige dich! Denk nach! Denk nach! Welcher Wichser kann dir das angetan haben? Wem hast du auf die Füße getreten und welcher Arsch hat solche Eier in der Hose, um so einen Scheiß durchzuziehen? Ob es doch Peter ist? Ich kann es mir kaum vorstellen! Das ist ein Würstchen im Schlafrock! Ein Lamm im Wolfspelz! Ein Großmaul, das sich lieber von einer Domina bestrafen lässt, als anderen Schmerzen zuzufügen. Wie der mich angesehen hat, als ich ihm die Hand von meinen Knien gestoßen habe! Hat nicht viel gefehlt, und er wäre mit der Presse auf dem Tisch gelandet. Konnte das gerade noch abfangen, dieser Mistkerl. Nein, Peter ist es nicht! Aber wer dann?! Denk nach! Denk nach! Streng dein Gehirn an! Eigentlich gibt es keinen, dem ich das zutrauen würde. Aber wen kennt man schon so genau! Wem kann man schon hinter die Augen schauen? Vielleicht hat es doch nichts mit mir zu tun, und ich bin das Opfer eines Geistesgestörten, der sich einfach irgendeine Wohnung ausgesucht hat! Aber warum mich? Warum der zweite Stock und nicht der oberste? Oder der unterste? Wie lange hat er mich schon beobachtet? Und wie ist er in meine Wohnung gekommen? Das Schloss war ganz, als ich reingekommen bin! Hat einer einen Schlüssel? Nein, ich habe alle von meinen Verflorenen zurückerhalten. Nachgemacht! Das wäre eine Lösung! Das Schloss habe ich nicht gewechselt! Also, dann können es nur Patrick oder Mario gewesen sein. Mario?! Sicher nicht. Der konnte ja nicht mal eine Spinne töten, sondern musste mich immer rufen! Und Patrick? Ein bisschen pervers war der ja schon. Aber so? Der hat einfach keinen Bock mehr auf mich gehabt. War auch der einzige, der mich abserviert hat. Für so eine Schlampe! Dachte aber, der wäre noch mit der zusammen. Warum sollte der sowas machen!? Ne, der ist es auch nicht. Wer also? Bleibt nur ein Unbekannter, der mich ausgewählt hat! Wenn das so ist, würde das in den Tag passen. Dieser Scheißtag! Ist es am Ende doch Oliver?! Dieser Arsch, der mir reingefahren ist? Der so ein Wichser war! Meine Adresse hat er von den Bullen! Er weiß, dass ich keinen Freund habe, weil ich Depp ihm das gesagt habe. Ich bin so ein Idiot! Natürlich! Er ist der einzige, dem ich alles zutrauen würde. Wie der mich angesehen hat. Der ist undurchdringlich!

Wenn ich dich in die Finger bekomme, quetsche ich deine Kronjuwelen so lange, bis du vor Schmerzen bettelst, dass ich dich von deinem erbärmlichen Leiden erlöse! Ich werde dich kastrieren! Komm mir nur einmal hierher und gib mir eine Chance. Ich werde wie eine Löwin kämpfen, bis zum Tod. Scheiße, ist es kalt hier. Und dieses Geräusch! Was ist das? Sind das Tropfen? Ist es deswegen so feucht hier? Gehen mir die Geräusche auf den Nerv! Scheiße, ich will hier raus! Komm nur her, Oliver, und du wirst dein Lebtag nicht mehr froh! Das schwöre ich dir...

»Wir treffen uns gleich im Hilton!«, meine ich zu Markus und sehe, wie er die Stirn in Falten legt.
»Ihr trefft euch im Hilton?! Ist Peter etwa ein reicher Mann und kann sich so was einfach mal so leisten?«, will er wissen.
»Nein, ich bin mir sicher, dass er das von seiner Firma wiederbekommt. Geschäftsessen oder so! Vielleicht haben die da auch einen Vertrag und gehen immer dahin. Klingt doch besser, wenn man im Hilton speist, als in irgendeinem No-Name-Restaurant um die Ecke!«
»Das stimmt schon. Aber ich glaube, da steckt noch was anderes dahinter!«, meint Markus, und ich stocke in meinen Bewegungen.
»Was denn?«, frage ich und versuche, so unbedarft wie möglich zu klingen, denn ich ahne, worauf Markus ansprechen will.
»Es war beim letzten Meeting nicht zu übersehen, was der Möchtegern-Manager von dir will.«
»Und was?«
»Stell dich bitte nicht so an, Marie. Der will zu seinem Vertragsabschluss noch einen kleinen Bonus. Privater Natur. Dafür, dass er deinen Vorschlag favorisiert. Das ist doch offensichtlich!«
»Glaubst du oder weißt du das?«, frage ich und denke mir, dass ich mir diese Frage auch bereits selbst gestellt habe.
»Ich weiß es nicht genau, aber ich kann mir eigentlich keinen anderen Grund vorstellen, warum der so herumschleimt, wie er es tut! Der hat doch nichts anderes im Kopf gehabt, als dich schon im Meetingraum zu vernaschen. Das ist ein alter Schwersenöter!«
»Der verheiratet ist und zwei Töchter hat.«
»Als ob das ein Grund wäre!«, meint Markus und sieht mich auffordernd an. Ich merke, dass es Zeit ist, meine Haltung aufzugeben und ihm beizupflichten.
»Ich befürchte, du hast nicht ganz Unrecht, Markus. Ich habe mir auch beim letzten Mal gedacht, dass das alles nicht mehr subtil, sondern viel zu offensichtlich ist. Aber bis dahin habe ich auch gedacht, dass ich ihn um den Finger wickeln kann, weil er eben so ein geiler Bock ist. Wir werden sehen, was passiert!«

»Und was machst du, wenn er dir heute Abend ein Angebot macht? Eins, das du nicht ausschlagen kannst. Oder willst!«

»Wie meinst du das?«

»Stell dir doch mal vor, dass er dir sagt, dass dein Konzept super ist, aber der Preis noch zu hoch ist. Dann sagst du, dass Qualität nun mal ihren Preis habe, und er kommt damit um die Ecke, dass er deine Firma gerne beauftragen möchte, dabei aber von einem privaten Bonus ausgeht, den du ihm alleine erfüllen kannst.«

»Markus, du bist eindeutig geschmacklos. Das wird er sicher nicht machen.«

»Und warum?«

»Weil er ein Profi ist! Der schließt solche Verträge beinahe täglich ab und... Jetzt hör endlich auf zu lachen! Das ist nicht witzig!«

»Oh doch, das ist sauwitzig! Peter und ein Profi. Das einzige, was die beiden gemeinsam haben, ist der erste Buchstabe! Ansonsten ist Peter viel mehr ein notgeiler Spieler, der seine Position ausnutzen will, um seinen Spaß zu haben. Aber wenn du das anders siehst...«

»Nein, das tue ich nicht! Aber ich werde mich heute Abend auch nicht verkaufen! So ein billiges Flittchen bin ich nicht!«

»Das habe ich auch nicht gesagt!«, meint Markus, und ich spüre, dass er sich in die Ecke gedrängt fühlt, sodass ich nachlege.

»Aber du hast es gemeint!«

»Nein, auch das nicht!«, wehrt er sich erstaunlicherweise stärker, als er sich sonst gegen meine Meinung wendet. »Ich will nur damit sagen, dass Peter das von dir denkt. Er denkt sich wahrscheinlich, dass du gar keine andere Wahl hast, als ihm heute Abend gefällig zu sein.«

»Aber das werde ich nicht!«

»Und da beißt sich die Katze in den Schwanz! Wenn er wirklich damit ankommt, dass er dir den Auftrag nur mit dem Bonus geben kann, und du nicht bereit bist, den Bonus ihm zu geben – was hast du dann gewonnen?«

»Willst du mir damit raten, dass ich sein Angebot annehmen soll?«, frage ich und spüre, wie in mir eine seltsame Art der Wut gegen Markus hochkommt.

»Nein, auch das will ich dir nicht sagen! Was ich dir sagen will, ist, dass du vorbereitet sein solltest, damit du nicht in die Situation kommst, dass du keine Antwort darauf hast. Du musst dir im Vorfeld über die Strategie sicher sein – der Rest wird sich geben. Aber da ihr euch im Hilton trefft, und ich mir sicher bin, dass er auch eine Suite im Hotel gleich mitgebucht hat, wäre ich sehr verwundert, wenn er heute Abend nicht wenigstens einen Versuch starten würde.«

»Wir werden sehen!«, sage ich etwas unwirsch, denn auch ich merke, dass wir uns im Kreis drehen.

»Ich werde dann jetzt mal nach Hause fahren, um mich für den Abend fertigzumachen!«

»Viel Glück!«, wünscht mir Markus, doch ich merke, dass meine gerade gezeigte Reaktion Spuren bei ihm hinterlassen hat. Ohne ein weiteres Wort setzt er sich an seinen Schreibtisch und tut so, als würde er unaufschiebbare Dinge erledigen – früh abends um kurz vor sechs!

Ich frage mich, ob ich etwas antworten soll, doch dann nehme ich meine Handtasche und meinen Regenmantel, gehe die Treppe hinab in die Tiefgarage, lege beides in mein Auto und fahre mit einer seltsamen Mischung aus Vorfreude und Anspannung nach Hause.

Dort angekommen finde ich für diese Uhrzeit mehr als überraschend einen Parkplatz direkt vor der Türe, gehe nach oben, werfe den Mantel und die Handtasche auf einen Stuhl, entkleide mich, verschwinde im Badezimmer und steige in die Badewanne, um mich zu duschen.

Was machst du, wenn er tatsächlich damit um die Ecke kommt, dass er mir den Auftrag nur geben kann, wenn ich ihm einen persönlichen Bonus geben kann? Ich meine, Markus hat nicht ganz Unrecht – das Hilton ist schon auffällig. Immerhin ist es das beste, aber auch teuerste Restaurant der Stadt, und so viel Geld kann Peter gar nicht verdienen, um mich dorthin auszuführen. Also doch die Firma?! Aber wenn er mich flachlegen will, kann es doch sein, dass er sich denkt, dass diese Einladungsnummer vielleicht zieht. Teurer Wein, Champagner, Drei-Gänge-Menü, verführerischer Nachtisch, dann kurz miteinander gesprochen, sein Wollen mir ins Ohr geflüstert. Ah! Wie eklig! Nein, das kann und will ich mir nicht vorstellen! Aber was, wenn er wirklich so eine Nummer durchzieht! Was mache ich dann? Den Auftrag einfach so loslassen kann ich nicht mehr! Da hängt meine Firma dran! Die Krisen der letzten Jahre haben uns gut mitgenommen, da ist kein Platz für taktische Spielchen. Da nimmt man, was man bekommen kann! Und dieser Auftrag sichert uns ohne großen Mehraufwand die nächsten drei Jahre. Sicherlich! Wenn nicht sogar die nächsten zehn! Zehn Jahre! Sicherheit auf zehn Jahre! Dafür einmal mit einem mittelmäßig attraktiven Mann schlafen? Ihn einmal befriedigen? Mich vorher einmal bezahlen lassen, dafür, dass ich mit ihm schlafe? Mich wie eine Hure bezahlen lassen? Zwar fürstlich, aber was ändert das schon?

Ich steige aus der Dusche und trockne mich ab. Ich hasse es, wenn ich vor einer wichtigen Entscheidung stehe und nicht abzusehen ist, wie ich mich entscheiden werde. Nicht mal eine Tendenz! Allein der Gedanke daran, ihm... Nein, geht gar nicht! Aber ebenso wenig geht der Gedanke, dass er sagt, dass ich den Auftrag nicht bekomme. Ich kann nur hoffen, dass es ein Geschäftsessen ohne Hintergedanken ist! Aber es riecht verdammt nach was anderem! Markus' Nase hat ein gutes Gespür für so was!

Ich schaue in meinen Kleiderschrank und stehe vor einer Frage, die in direktem Zusammenhang mit der alles Entscheidenden steht. Wenn ich mich zu aufreizend anziehe, kann es sein, dass Peter mich für eine Schlampe hält, die den Auftrag unbedingt will, und wenn ich mich zu distanziert gebe, kann es sein, dass er von mir abgeschreckt wird und sich alles Weitere denkt. Es muss etwas dazwischen sein, klassisch vielleicht, aber keinesfalls zu aufdringlich. Wie wäre es mit diesem hier?

Ich entscheide mich am Ende für ein bodenlanges, dunkelblaues Kleid, das über einen Neckholder zwar den Rücken freilässt, aber vorne herum nicht zu viel preisgibt. Zunächst will ich darauf hochhackige Schuhe tragen, doch dann überlege ich es mir anders und nehme Schuhe mit halbhohen Absätzen. Auch mit der Wahl des Parfüms halte ich mich zurück und trage ein eher frisches als ein schweres auf. Als ich fertig bin, betrachte ich mich im bodenlangen Spiegel und komme zu der Überzeugung, dass ich das Richtige für den ursprünglichen Anlass ausgewählt habe. Damit ist aber die Entscheidung, wie der Abend im Generellen verlaufen soll, nicht gelöst, sondern nur verschoben, sage ich mir und bin genauso unsicher wie vor etwas mehr als einer Stunde im Büro.

Ich bestelle mir ein Taxi, warte, bis es vor der Türe steht, ziehe mir ein leichtes Jäckchen über, gehe runter, steige ins Taxi und lasse mich zum Hilton fahren, in dem mich Peter bereits sehnsüchtig erwartet – so wirkt es zumindest, als er mich sieht, sich von der Bar löst und auf mich fast zugerannt kommt. Wir begrüßen uns herzlich, und ich merke sogleich, dass er zu seinem eleganten, ihm sehr gut stehenden schwarzen Anzug ein schweres Parfüm aufgetragen hat, das im krassen Gegensatz zu meinem steht. Ich merke, wie seine Augen an meinem Körper herunterfahren, und als er meinen Blick auffängt, haucht er mir entgegen, dass ich wundervoll aussehe. Ich lache und ahne, dass es schüchtern wirkt – dabei ist es aus reiner Verlegenheit, da ich immer noch keine Antwort auf meine drängende Frage habe.

Wir lassen uns zu unserem Tisch bringen, und sogleich bestellt Peter einen Champagner, um unseren Deal zu feiern. Bis der Champagner serviert wird, unterhalten wir uns belanglos, schweigen kurz, als die Gläser eingeschenkt werden, und stoßen auf die gemeinsame Vereinbarung an, die für mich deutlich wichtiger ist als für ihn. Wir bestellen das Essen und umgehend wird uns der erste Gang serviert. Während wir uns das Essen schmecken lassen, reden wir nicht viel, sondern tauschen nur Blicke aus. Ob es an Markus' Worten liegt, dass mir kaum etwas Belangloses einfallen will? Ich könnte glauben, dass ich das Verlangen in seinen Augen geschrieben sehe. Vielleicht bin ich einfach nur voreingenommen und kann jetzt an nichts anderes mehr denken!

Aber das ganze Spiel löst sich schneller auf als gedacht! Der erste Gang ist vorbei, und als der Zwischengang – eine leichte Suppe – serviert wird, sagt Peter unverhohlen und ohne vorherige Ankündigung, dass er nicht nur den Tisch, sondern auch noch eine Suite für diesen Abend reserviert hätte. Das sagt er so laut und mit einer solchen Selbstverständlichkeit, dass es selbst die Bedienung mitbekommt, die gerade einen Nachbartisch abräumt. Der Suppenlöffel droht mir nach dieser Ankündigung aus der Hand zu fallen, was ich aber gerade noch vermeiden kann. Ich starre auf die Suppe, doch an ein Löffeln ist nicht zu denken – dafür zittere ich viel zu stark. Markus hat Recht gehabt! Sogar das mit der Suite wusste er! Also doch, Peter! Du alter Schwerenöter. Konntest

du nicht warten, bis wir aufgeessen haben? Jetzt weiß ich gar nicht, ob ich überhaupt weiteressen kann!

Doch als wäre nichts gesagt worden, isst Peter einfach weiter und lässt mich in meinem Saft schmoren. Sachte lege ich den Löffel weg, entschuldige mich, dass ich mir noch Appetit für die folgenden Gänge aufbewahren möchte, und kann ihm nicht mehr in die Augen blicken, ohne wegschauen zu müssen.

Du hast noch keine Entscheidung getroffen! Weil du gehofft hast, dass du sie nicht treffen musst! Jetzt ist es aber so weit! Und nun?!

Die Fragen löchern mich, während wir auf den Hauptgang warten und Peter eine zweite Flasche Champagner bestellt. Die erste hat er fast im Alleingang getrunken, und mit einem Seitenblick sehe ich, dass sein Kopf bereits leicht rot angelaufen ist. Wie widerwärtig ich diesen Mann finde! Nicht einmal, wenn er der letzte Mann auf Erden wäre, würde ich mit ihm schlafen! Aber dann kann ich wahrscheinlich den Auftrag vergessen! Eine Nacht, eine Überwindung für die Sicherheit der nächsten zehn Jahre! Oder gibt es vielleicht noch eine dritte Lösung?! Wenn es sie gibt – bitte, lieber Gott, schick sie mir jetzt!

Träume ich? Bin ich bereits tot? Ich spüre nichts mehr. Nichts mehr von meinem Körper. Sind diese Gedanken echt? Ich weiß es nicht. Was ist das? Ich höre etwas? Spielt mir mein Gehirn einen Streich? Nein, da ist es schon wieder. Ein Geräusch. Wieder und wieder. Es ist da, aber es ist leise. Sehr leise. Höre ich es überhaupt? Hier! Hier! Hier bin ich! Ich will schreien, aber selbst für einen Schrei in meinem Innern fehlt mir die Kraft. Wie kann ich auch schreien, ohne dass ich etwas von mir fühle? Fühlt sich so der Tod an? Nach nichts? Nach keinem Gefühl? Das Ende aller Gefühle? Keine Schmerzen, keine Freude, keine Leidenschaften, keine Liebe, rein gar nichts? Da, wieder das Geräusch. Sind es Menschen oder ist es was anderes? Ist es mein Peiniger? Ist es der Briefschreiber? Bitte, lass es ein Mensch sein. Wo ist das Geräusch? Ist es weg? Wo ist das Geräusch hin verschwunden?! Lasst mich nicht alleine! Hier! Hier! Hier bin ich! Lasst mich nicht hier liegen, bis ich endgültig tot bin. Hier! Hier! Ich kann wieder schreien. Wenn auch nur in meinem Innern! Ich höre wieder etwas. Ein Geräusch. Das Geräusch. Es ist das gleiche wie zuvor. Haargenau das Gleiche. Machen Menschen haargenau die gleichen Geräusche? Eher nicht. Der Tod! Der Tod kann dieselben Geräusche machen, weil er kein Mensch ist. Hört sich der Tod so an? Wie ein Metronom, das nur leise einen Takt vorgibt? Kommt das Geräusch im Takt? Wohl eher nicht! Habe ich überhaupt noch ein Zeitgefühl? Wie kann man ein Zeitgefühl ohne Gefühl haben? Ich meine ohne irgendein Gefühl! Es ist weder kalt noch habe ich Schmerzen! Nur dieses Geräusch.

Es ist fast, als würde mir jemand seinen Atem in den Nacken blasen. Aus Nüstern? Wie komme ich auf Nüstern? Da! Dieses Geräusch! Als würde ein sterbendes Pferd hinter mir liegen und mich aus seinen Nüstern anhauchen, direkt in den Nacken. Ein Wallach, ein hübscher. Es ist wieder da...das Geräusch, der kalte Hauch des Atems. Wieder und... Wieder und... Wieder und... Wieder und... Wieder und... Wieder.